

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 21 (1959)  
  
**Artikel:** Samuel Studer (1757-1834)  
**Autor:** Haeberli, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-243818>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

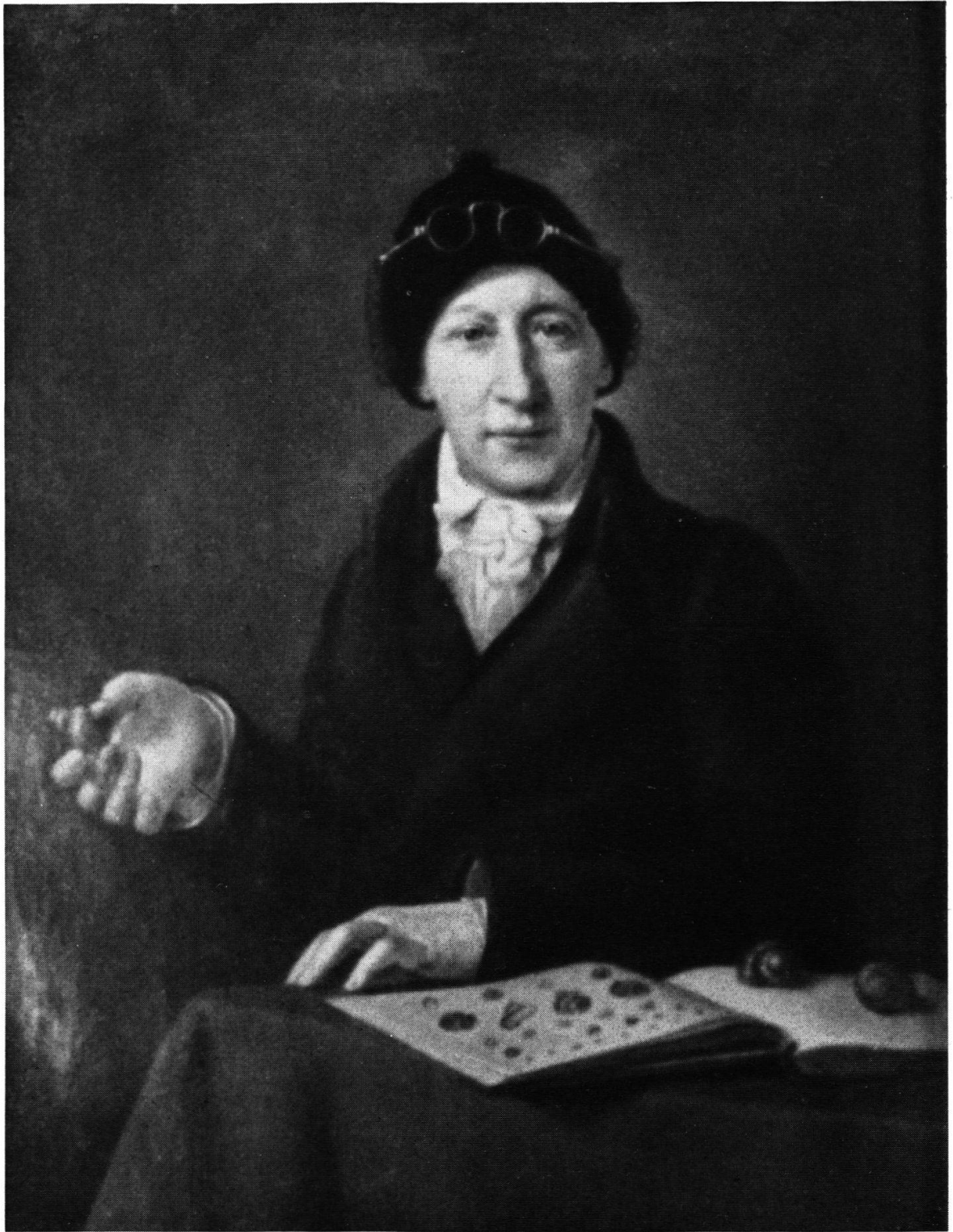
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



PROF. SAMUEL STUDER

Porträt eines unbekannten Meisters (Naturhistor. Museum Bern)

Studer bei der Bestimmung von Schnecken

# **SAMUEL STUDER**

(1757—1834)

**Ein Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften  
und des Naturhistorischen Museums in Bern**

**Von Hans Haeberli**

## **INHALTSÜBERSICHT**

<b>Der Naturforscher .....</b>	<b>43</b>
<b>Studer als Alpenforscher .....</b>	<b>47</b>
<b>Studer als Meteorologe .....</b>	<b>51</b>
<b>Studer als Entomologe .....</b>	<b>52</b>
<b>Der Conchyliologe Studer .....</b>	<b>52</b>
<b>Studer und die Bernische und Schweizerische Naturforschende     Gesellschaft und das Bernische Naturhistorische Museum ...</b>	<b>54</b>
<b>Der Theologe und Lehrer .....</b>	<b>60</b>
<b>Erbe und Verpflichtung (Die Familie Studer) .....</b>	<b>68</b>
 <b>Anhang</b>	
<b>Anmerkungen .....</b>	<b>71</b>
<b>Verzeichnis der Arbeiten Samuel Studers .....</b>	<b>75</b>
<b>Quellen und Literatur .....</b>	<b>76</b>
<b>Übersicht über das Leben Samuel Studers .....</b>	<b>79</b>
<b>Stammtafel der Studer von Bern (Linie auf Metzgern)</b>	

Am 20. Juli des Jahres 1783 stand eine kleine Gruppe von unternehmungslustigen Reisenden aus der Stadt Bern, begleitet von ihren Bergführern, oben auf dem Unteraargletscher. Im ersten Band von Höpfners «Magazin für die Naturkunde Helvetiens» hat einer der Reisenden einen Bericht verfaßt, in dem es unter anderem heißt:

«Ich habe... noch auf keinem der bisher gesehenen Gletscher so viele frappante Phänomene zu ergründen und auszuspähen vorgefunden, als auf dem gegenwärtigen. Meine Einbildungskraft wurde freylich auch gerührt, und meine Sinne fast alle in mannichfaltige Bewegung gesetzt; das Aug durch den blendenden, weißen Schimmer und die so schön damit abwechselnde blaue Farbe des Eises; das Ohr durch das schauererweckende Getöse, das die von Zeit zu Zeit von den benachbarten Felsen herabstürzenden Lasten von Schnee, oder die vor, hinter und neben uns in dem Gletscher entstehenden Schründe und Spalte erweckten, und welches in dem einsamen wilden Thal, in welchem wir so zu sagen, die einzigen lebendigen Geschöpfe zu seyn schienen, und — einige auf dem entfernten Felsspitzen herumirrenden Gemse und Murmeltiere ausgenommen — vielleicht auch wirklich waren, majestätisch schön wiederhallte; mein Gaume erlabte sich an dem krystall-lauteren Gletscherwasser, und meine Lunge, ja mein ganzer Körper fühlte sich durch das Einatmen der feinen Gletscherluft so gestärkt, daß ich nicht bald einen Tag zu nennen wüßte, an dem mir besser zu Muth gewesen wäre, als an diesem, ungeacht ich mehrere Stunden davon auf Eis und Schnee, als aber auf rechtem natürlichen Boden zubrachte<sup>1</sup>».

So lesen wir im begeisterten Reisebericht des 26jährigen Berner Spitalpredigers und späteren Professors Samuel Studer, zu dessen 200. Geburtstag die Naturforschende Gesellschaft von Bern im vorletzten Jahr eine Gedenkfeier veranstaltete. Studer gehörte zu jenen enthusiastischen Naturfreunden, die in der Zeit der Aufklärung aufgewachsen mit Eifer an die große Aufgabe der Erschließung der Wunder der Natur herantraten, sich dabei nicht nur der Retorte und des Mikroskops bedienten, sondern sich vor allem auch an den Schönheiten der Natur, an der ungeheuren Vielfalt ihrer Formen und Erscheinungen begeisterten<sup>2</sup>.

Samuel Emanuel Studer wurde am 18. November 1757 als Sohn des angesehenen und wohlhabenden Metzgers und Gesellschaftsschaffners Samuel Studer und seiner Frau, Magdalena Hartmann, in Bern geboren. Am 24. November fand im Münster die Taufe statt<sup>3</sup>.

Die 1593 aus Grafenried bei Fraubrunnen eingeburgerte Familie Studer gehörte zum Kreise jener alten burgerlichen Familien, der keinen aktiven Anteil an der Regierung hatte, sich seit Jahrhunderten dem Handwerk und Gewerbe widmete, kleinere öffentliche Ämter bekleidete und vielfach auch Vertreter im bernischen Kirchendienst stellte. Zur Zeit der ersten bernischen Volkszählung im Jahre 1764 wohnte die Familie Studer, der 52jährige Vater und seine um einige Jahre jüngere Ehefrau mit ihren vier Kindern, an der



Metzgergasse Sonnseite. Dazu kamen zwei im gleichen Haushalt wohnende Kostgängerinnen, vermutlich Verwandte; zwei Knechte und fünf Mägde bildeten das Gesinde<sup>4</sup>.

Als der kleine Samuel erst 8jährig war, verlor er seinen Vater. Ein Onkel, Daniel Ludwig Studer<sup>5</sup>, damals Pfarrer zu Lyß und später Professor der Theologie, nahm sich seines Neffen an, der nun die Lateinschule oben an der Herrengasse besuchte. Studer war ein sehr guter Schüler, als 10jähriger erhielt er zwei Ehrenpfennige, den einen für besonders löblichen Fleiß in der deutschen Sprache<sup>6</sup>. Verschiedene Umstände, besonders auch Rücksichten auf eine eher schwache Gesundheit, verhinderten die Erfüllung seines Wunsches, das Studium der Medizin und der Naturwissenschaften zu ergreifen. Der höhere Staatsdienst war dem Jüngling aus der mittleren Burgerschaft verschlossen und so drängte sich die geistliche Laufbahn auf, die am ehesten in den Mußestunden die Möglichkeit zu privaten wissenschaftlichen Studien und Liebhabereien bot. Mit großem Eifer besuchte Studer seit 1771 die Berner Akademie, die er als Primus unter 26 verließ<sup>7</sup>. Dem 22jährigen Kandidaten fiel 1779 die Ehre zu, die feierliche Osteransprache vor der versammelten Akademie zu halten<sup>8</sup>. 1781 übernahm er für acht Jahre die Stelle eines Predigers am großen Spital (Burgerspital), anschließend erfolgte seine Versetzung auf die Pfarrei des Städtchens Büren a. A., bis er von hier 1796 auf den Lehrstuhl für praktische Theologie nach Bern zurückgerufen wurde, um seine Laufbahn als oberster Dekan der bernischen Kirche zu beschließen.

## DER NATURFORSCHER

Samuel Studers Bedeutung liegt viel weniger in seinem theologischen Schaffen begründet als in der großen Arbeit, die er zur Förderung der naturwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz unternahm.

Das Zeitalter der Aufklärung brachte ungeheure Bewegungen und Umstellungen auf dem Gebiete der Geistes- und der Naturwissenschaften und stellte diese auf völlig neue Grundlagen. Die Naturwissenschaften lösten sich aus jeglicher orthodox-theologischer Bevormundung und beschritten ihre eigenen Wege. Neben die Autorität der Bibel trat die menschliche Verstandeskraft, die natürliche Theologie: der Mensch gelangt mit eigenen Kräften zu letzten Erkenntnissen, Gott offenbart sich nicht nur in der Bibel, sondern auch in seinen Werken. Die Beschäftigung mit der Natur erhielt damit geradezu eine höhere Weihe. Der Glaube an die eigene Leistungsfähigkeit beflügelte die Forschung, eine faustische Leidenschaft ergriff den Forscher. Als mächtige Triebfeder wirkte Leibniz' Lehre von der Theodizee: es galt, die Geheimnisse der besten aller möglichen Welten zu ergründen. Ungeheure Arbeitskräfte waren am Werk. Euler rühmte die nach seiner Erblindung gestärkte Gedächtniskraft.

Die großen spekulativen metaphysischen und allgemeinen Fragestellungen traten zurück. Die Naturwissenschaften wurden in ihre klassischen Disziplinen unterteilt. Die großen Enzyklopädisten und Universalgelehrten, wie sie zum überlieferten Bild der Aufklärung gehörten, verschwanden um die Wende zum 19. Jahrhundert. Die Einzelforschung wurde als unbedingte Notwendigkeit anerkannt. Beobachtung und Experiment waren ihre Mittel. In seiner wichtigen methodologischen Abhandlung «En quoi consiste l'art d'observer?», die 1774 erschien, betont der Genfer Pfarrer und Bibliothekar Jean Senebier den Wert jeder richtig ausgeführten und unter genau bekannten Bedingungen gemachten Beobachtung. In einer noch so geringfügigen beobachteten Tatsache schien mehr Wert zu liegen als in einem noch so gut ausgebauten philosophischen System.

Die Naturwissenschaften wurden in den Dienst der großen Aufgabe der Hinführung des Menschengeschlechts zur wahren Glückseligkeit gestellt. Es galt, den Wohlstand des Menschen zu fördern, etwa in der Verbesserung der landwirtschaftlichen Methoden, des Handwerks und Gewerbes, der Forstwirtschaft, um hier nur einige der praktischen Aufgaben zu nennen, die sich die 1759 gegründete bernische ökonomische Gesellschaft stellte. Das Interesse an den Naturwissenschaften griff weit über den Kreis der eigentlichen Fachgelehrten hinaus. Um die neuen Grundsätze und Methoden anzuwenden, brauchte es vielfach kein Labor, sondern vor allem Begeisterung. Besonders im Theologenstand fand sich eine große Zahl von eifrigen Liebhabern<sup>9</sup>, die ihre Kenntnisse, etwa in der Insektenwelt für die Schädlingsbekämpfung, praktisch anzuwenden bestrebt waren. Darüber hinaus enthüllte die Erforschung der Natur, der Pflanzen und Tiere und der heimischen Bergwelt ein lebendiges Stück Geschichte eines Dorfes oder einer Gegend. Vaterlandsliebe verlieh nicht den letzten Ansporn für solche Bemühungen. Allgemein verbreitete sich das Verständnis für die Arbeit des Naturforschers. Es war dies eine wichtige Vorbereitung für die Bildungspläne des Liberalismus im 19. Jahrhundert, die bei uns in Bern 1834 zur Umwandlung der Akademie in eine vollausgebaute Universität führten.

Im Mittelpunkt der bernischen Naturforschung stand im 18. Jahrhundert der überragende Albrecht von Haller. Daß ihn Studer persönlich kannte, ist wohl anzunehmen, zählte er doch bei Hallers Tod zwanzig Jahre. Ein großer Gönner und Förderer Studers war indessen der hervorragende Naturforscher und langjährige Pfarrer an der Heiliggeistkirche Jakob Samuel Wyttenbach, ein weit über die Grenzen seiner Heimat bekannter Gelehrter, nach Hallers Tod der unbestrittene Meister der Alpenforschung. Von den zahlreichen Landpfarrern, die sich naturwissenschaftlichen Liebhabereien widmeten, sind vor allem die Botaniker Pfarrer Daniel Funk in Koppigen und Pfarrer Johann Jakob Dick von Bolligen zu nennen, dessen Herbarium sich heute im British Museum befindet. Als berühmtester Sammler galt indessen Daniel Sprüngli, der 1775 auf sein Pfarramt in Stettlen verzichtete, um sich in seinem Gute

an der Bolligenstraße ganz seinen Lieblingsstudien zu widmen. Sein Haus beherbergte vor allem eine außerordentlich reichhaltige Vogelsammlung, die europäischen Ruf genoß, daneben Kollektionen von Schnecken, Muscheln, Mineralien und Versteinerungen<sup>10</sup>. Auch an offizieller Stelle begegneten die Naturwissenschaften vermehrtem Interesse. Ursprünglich dem Professor für Philosophie übertragen, bewegte sich ihr Vortrag an der Akademie im spekulativen Rahmen der Scholastiker und erst die Anerkennung einer neuen auf empirischer Methode und Induktion beruhenden Naturlehre setzte die naturwissenschaftlichen Fächer frei. 1749 wurde in Bern erstmals ein besonderer ordentlicher Lehrstuhl für Mathematik errichtet. Mit der Berufung Niklaus Blauners, der nach 35 Jahren erst 1784 resignierte, tat die Regierung allerdings einen unglücklichen Griff. Eine ganze Generation ging einer gründlichen und ernsthaften Ausbildung in den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern verlustig. Die mathematische Geographie erschöpfte sich z. B. bei Blauner weitgehend im Vortrag von Reisebeschreibungen. Immerhin bewilligte die Regierung unter ihm erstmals einen ansehnlichen Kredit zum Ankauf physikalischer Instrumente, die noch 1843 von Bernhard Studer in dessen Rektoratsrede als Grundstock der Demonstrationsapparate der Hochschule bezeichnet werden<sup>11</sup>. Erfreulicher als das Wirken Blauners war die Tätigkeit seines Nachfolgers, eines Freundes Samuel Studers, Johann Georg Tralles'. Zu betonen ist, daß die nun trefflichen mathematisch-physikalischen Vorlesungen durchaus für Theologen bestimmt waren. So wird im bekannten Gutachten Iths von 1794 bedauert, daß diese von den Theologen vernachlässigt würden. Diese Säumigen ständen «in dem gleich ungereimten und unglücklichen Wahne..., diese Wissenschaften gehörten gar nicht in die Sphäre der Kenntnisse eines künftigen Geistlichen»<sup>12</sup>. 1804 wurde Tralles an die Berliner Akademie gerufen. Sein Nachfolger an der neu organisierten Akademie wurde Johann Friedrich Trechsel. Studer hatte vergeblich versucht, den in Lausanne wirkenden bekannten Professor Henri Struve für Bern zu gewinnen<sup>13</sup>. Die Bemühungen um die Schaffung eines besonderen Lehrstuhls für die Naturgeschichte fanden ihren Ausdruck in den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Schulreformbestrebungen, die sich über Jahre erstreckten. Einer der tätigsten Förderer einer gründlichen Reform war Albrecht von Haller<sup>14</sup>. Vor allem interessiert uns ein Passus in dem 1766 im Druck erschienenen «Vorschlag zu einer besseren Einrichtung unserer Schulen...». Neben einem Lehrstuhl für Geschichte wird hier vor allem ein Katheder für *Historia naturalis* verlangt, deren Studium dringend verlangt wird, denn:

«Keine Wissenschaft ist der Jugend so angemessen wie diese, keine von allen ist so angenehm und nuzlich, wir leben in Gesellschaft mit der ganzen Natur und sollte uns dieselbe dennoch unbekannt bleiben, wir haben daher diese unter uns so wenig gekannte und dennoch so unentbehrliche Wissenschaft nicht nur in die Schulen, sondern auch in unsere Academie eingeföhret...»<sup>15</sup>; und später heißt es: «Diese Wissenschaft, die uns allein das

Reich der Natur öffnet, und uns mit dem Erdboden, den wir bewohnen, bekannt macht, wird gegenwärtig von allen Völkern von Europa, wegen ihrer allergrösten Nuzbarkeit zu dem Besten eines Landes, mit dem allerstrengsten Fleiß betrieben... Ein Staat ist allemahl reicher und mächtiger, der die Gewächse und Producten seines eigenen Landes kennet, als der, dem sie verborgen sind, und der sie also nicht nuzen kann. Die wahre Unabhängigkeit eines Staats bestehet eben in der Kenntniss der Güter seines Landes, die den Fleiß seiner Einwohner äufnen, und allein seinen wahren Reichtum vermehren können. Wir sind vielleicht von allen Staaten in Europa, in welche die Wissenschaften einigermaßen eingedrungen sind, diejenige[n], die in diesem Stucke am weitesten zurück geblieben sind. Wenn aber eine Wissenschaft zu dem Besten des Lands nuzlich seyn soll, so muß sie allgemein werden, und eben deswegen muß sie ein Theil der Unterweisung der Jugend seyn...<sup>16</sup>».

Den praktischen Nutzen, der von der Kenntniss der Naturgeschichte zu erwarten ist, stellen die Verfasser absichtlich in den Vordergrund, wohlwissend, daß gerade dieser Gesichtspunkt seine Wirkung bei den zuständigen Stellen nicht verfehlen werde. Besonders wird auch das Studium der Mineralogie empfohlen. Um den zur Ergänzung des theoretischen Unterrichts notwendigen Anschauungsunterricht zu erhalten, wäre eine Sammlung von Naturprodukten einzurichten, der der Professor *Historiae naturalis* als Direktor *Musaei* vorstehen würde. Pfarrherren und Amtleute müßten aufgefordert werden, in ihrem Gebiet nach geeignetem Material Umschau zu halten und dieses einzusenden <sup>17</sup>.

Der erste Vorschlag zur Errichtung eines naturhistorischen Museums war damit gefallen. Er blieb leider, wie auch die Anregung der Einrichtung eines naturgeschichtlichen Lehrstuhls, ein Postulat. Es dauerte noch 25 Jahre, bis der denkwürdige Ratsbeschluß von 1789 gefaßt wurde, wonach dem verdienten Pfarrer Daniel Sprüngli der erste Lehrstuhl der Naturgeschichte in Bern angetragen wurde. Leider lehnte Sprüngli ab. In seinem Gutachten von 1794 erhob Johann Samuel Ith nochmals den Ruf: «O, gewiß, der Lehrer der Religion darf kein Ungeweihter im Tempel der Natur seyn!... Wahrlich, der Volkslehrer hat keinen Begriff von dem Zweck und Umfang seiner Bestimmung, der seine Unwissenheit in der Physik und den verwandten Wissenschaften rechtfertigen zu können glaubt. Die Aufmunterung, die Wiederbelebung derselben in unserer Akademie ist eine der wesentlichsten Verbesserungen derselben <sup>18</sup>».

Erst 1805 anläßlich der Neugründung der Akademie war es so weit: Friedrich Meisner übernahm den ersten bernischen Lehrstuhl für Naturgeschichte und Botanik. Interessant ist, daß Meisner noch 1812 in seiner Antrittsrede als Prorektor «Über den Werth und die Wichtigkeit des naturhistorischen Studiums» sprach und dabei ausdrücklich Stellung bezog gegen den Vorwurf, das Studium der Naturgeschichte sei eine bloße Liebhaberei <sup>19</sup>. Man wird zu-



sammenfassend sagen können, daß sich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Naturwissenschaften in Bern eines immer reger werdenden Interesses erfreuten, daß dabei aber die Privatforscher und Liebhaber die führende Rolle spielten. Mögen dabei die zahlreichen Liebhaber der Naturgeschichte für die Fachwissenschaft selber keine allzu große Bedeutung gehabt haben, so war ihre Rolle als Mittler zwischen den eigentlichen Gelehrten und dem gebildeten und interessierten Laien um so bedeutsamer, sie weckten das allgemeine Interesse für die ernsthafte Forschungsarbeit.

Samuel Studers naturwissenschaftliches Interesse umfaßte in erster Linie folgende vier Gebiete: Die Alpenforschung, die Meteorologie, die Entomologie (Insektenkunde) und die Conchyliologie (Weichtierforschung).

### *Studer als Alpenforscher*

Dem jungen Studer hatte sein Onkel Daniel Ludwig ohne Erfolg die Liebe zu mathematischen Studien, mit denen er sich selber in seiner Freizeit beschäftigte, einzupflanzen versucht. Dem Praktiker lagen mathematische Abstraktionen fern. Sein Interesse galt den Erscheinungsformen und der Schönheit der Natur, wie er sie etwa in den Ferien droben in dem der Familie gehörenden Gut auf der Egg zu Thierachern erlebte, wo man einen herrlichen Ausblick auf die Berner Alpen genießt.

Studer hat als junger Mann, wohl kurz vor 1790, eine handschriftliche «Beschreibung der Gegend von Thierachern und des Eggguths daselbst» verfaßt, worin er nicht nur die Anmut der Gegend besingt, die er oft besuchte, sondern auch als kundiger Naturfreund auf die geologischen, mineralogischen und topographischen Gegebenheiten hinweist, die vorkommenden Versteinerungen erläutert, vor allem aber auch in der Art der Oekonomen die klimatologischen und landwirtschaftlichen Verhältnisse untersucht<sup>20</sup>. Und dann die herrliche Aussicht, die sein Bruder Sigmund Gottlieb im Bilde festgehalten hat<sup>21</sup>:

«Dies ist die schöne Lage des gegenwärtigen Egggutes von Thierachern, von welchem man die herrlichste Aussicht auf ein weites fruchtbares Thal genießt, das ringsum mit hohen Alpen, zum Theil mit Schneebergen, und gegen Bern mit fruchtbaren, bis an den Gipfel angepflanzten Hügeln eingeschlossen ist, in ein Thal, das mehrere Meilen in seinem Umkreis hat und in seinem Umfang Seen, Flüsse, Wälder, Ebenen, Wiesen, Weinberge, Hügel, Städte, Dörfer, Schlösser und Landhäuser in sich faßt und dem Auge in einer unbeschreiblich lieblichen Mannigfaltigkeit nicht zu fern und nicht zu nah darbeut. Von der Terrasse zu Thierachern erblickt man folgende neun Kirchtürme: Thierachern, Steffisburg, Schwarzenegg, Thun, Hilterfingen, Scherzligen, Sigriswyl, Leißigen und Äschi, die Schlösser Thun, Oberhofen und, vom nahen Musterplatz aus Burgistein<sup>22</sup>».

Das Egg-Gut war 1762, als Samuel Studer 5jährig war, von seinem Vater

und dessen Bruder Jakob von der Erbschaft Graffenried gekauft worden<sup>23</sup>; vornehmlich die durch beide Brüder betriebene Weinhandlung hatte sie in den Stand gesetzt, das in vielen Teilen baufällige und vernachlässigte Gut zu übernehmen. Neubauten wurden aufgeführt, so das Gebäude des heutigen Gasthofs zum Löwen, vor allem aber ließen die vorgenommenen Landverbesserungen und fortschrittlichen Bebauungsmethoden den Besitz zu einem eigentlichen Mustergut werden. Nach dem Tode von Studers Vater bewirtschaftete dessen Bruder Jakob, ein hochangesehener Selfmademan, der in seiner Jugend weder schreiben noch rechnen gelernt hatte, das Gut zunächst gemeinschaftlich mit seiner verwitweten Schwägerin in Bern, seit 1778 aber selbständig gegen einen jährlichen Zins. Die Verbindung des kinderlosen Besitzers mit seiner Schwägerin und ihren vier Kindern, die ihre Ferien oft in Thierachern verbrachten, blieben herzlich. Fast alle vierzehn Tage unternahm der hochverehrte 1786 verstorbene Onkel aus Thierachern — oft zu Fuß — die Reise nach Bern. 1790 wurde das Gut dem damaligen Major und späteren Oberamtman zu Frutigen und Interlaken, Gottlieb May, verkauft.

Mit einigen Altersgenossen besuchte Studer in Ermangelung eines öffentlichen Lehrers für Naturgeschichte die Privatvorträge, die der mit reichem Anschauungsmaterial versehene Pfarrer Sprüngli in seinem Hause hielt. In diesem Kreis lernte Studer die damaligen Vertreter der bernischen Naturgeschichte kennen, neben Wytttenbach den aus Biel zugewanderten Apotheker Johann Georg Albrecht Höpfner, Karl Friedrich Morell, ebenfalls Apotheker, tüchtiger Botaniker und Publizist auf dem Gebiete der Mineralwasserforschung, Rudolf Gabriel Manuel, ein sehr tätiges Mitglied der ökonomischen Gesellschaft, und einige andere<sup>24</sup>. Wytttenbach lenkte Studer auf die noch in vielen Beziehungen unerforschte Alpenwelt, die eben damals nicht nur das Interesse der Naturwissenschaftler erweckte, sondern auch aus literarisch-ästhetischen und moralischen Gefühlen heraus zur ungestillten Sehnsucht ungezählter Reisender zu werden begann. Bern nimmt in der Erforschung der Alpenwelt einen hervorragenden Platz ein<sup>25</sup>. Der Theologieprofessor Benedikt Aretius/Marti bestieg schon 1557 Stockhorn und Niesen, der Thuner Pfarrer Hans Rudolf Rebmann genannt Ampelander besang in einem monströsen Gedicht die beiden Berge. Dieses Interesse nahm aber zumindest in bezug auf das Hochgebirge im 17. Jahrhundert ab. Erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts erwachte der Alpensinn, wie ihn Heinrich Dübi treffend nennt, von neuem. Johann Jakob Scheuchzer legte die Fundamente zu einer physikalischen Geographie der Schweiz, ungeheuer war die Wirkung von Hallers 1732 publiziertem Gedicht «Die Alpen». Jahrzehntelang erschienen indessen die Berge, vor allem das Hochgebirge, als drohende Gefahr und eher mit dem Gedanken der Furcht als jenem der Bewunderung verbunden. «Wunderbar schauervoll» nennt Henriette Stettler um 1780 den Anblick des Staubbachs<sup>26</sup>. Immerhin wurden Riesen und Feen, die bisher die Alpenwelt belebten, in ihre besondere Welt gewiesen.



Besonderes Interesse erregte immer wieder die Eismwelt der Gletscher, die ihren ersten wissenschaftlichen Bearbeiter in Scheuchzer fanden. Verschiedene Berner, darunter Gottlieb Sigmund Gruner in seinem 1760 erschienenen Werk über «Die Eisgebirge des Schweizerlandes», haben sich mit dem Phänomen befaßt und dabei zum Teil höchst merkwürdige Theorien aufgestellt. Das Eismeer z. B. wird als richtiges Meer gedeutet, in dem ein ungeheurer Eisblock schwimmt. Die Gletscher wären dabei die durch die Talengen herausgepreßten und erstarrten Wassermassen dieses Meeres. Auffallend ist in dieser Beschreibung die Unkenntnis vieler topographischer Verhältnisse. Dabei bildete das Werk Gruners auf Jahrzehnte die Grundlage für die topographischen Kenntnisse und die Namengebung insbesondere auch des Oberlandes<sup>27</sup>. Auch Gruner erfüllte noch mehr Schauder als Bewunderung für die Bergwelt. In der 1778 erschienenen Neuauflage seiner «Eisgebirge» schreibt er über die Vispertäler: «So unangenehm diese Gegend ist, so müssen wir uns doch hier ein wenig aufhalten. Da aber dieses schweizerische Grönland unzugänglich, und die schäußlichste Wildniß in der Schweiz seyn soll, welche die ehrwürdige Natur sich gleichsam vorbehalten hat, so müssen wir uns hier mit den Nachrichten begnügen, die ich von andern erhalten habe. Ungeheure Säze von höchsten Gebirgen stehn fürchterlich über einander gehäuft, mit Lasten von ewigem Schnee bedeckt. Klumpen von unschmelzbarem Eise drängen sich zwischen den Gebirgen in gräßlichen Massen gleichsam mit Gewalt hindurch, steigen Berghinan, und stürzen sich wieder in Abgründe. Schrecken ist auf Schrecken gehäuft, und die Abgründe brüllen einander Entsetzen zu<sup>28</sup>». Entsprechend den topographischen Beschreibungen «besänftigten» sich allmählich auch die Darstellungen in der bildenden Kunst. Erst gegen Ende des Jahrhunderts traten an die Stelle von phantastischen Bergabstürzen naturgetreue, gar ins Verklärte gesteigerte Wiedergaben.

Seit den siebziger Jahren gehörte Samuel Studer zu den eifrigsten Besuchern des Oberlandes und des Wallis. Neben dem Forschungsdrang beseelte ihn und den ihn oft begleitenden Wytttenbach ein eigentlicher Sportgeist im modernen Sinn, der die Gefahren des Gebirges wohl kennt und den es lockt, sie zu überwinden. Eine erste Auslandsreise führte Studer in die Gletscherwelt von Chamonix. In dem eingangs zitierten Reisebericht von 1783 bespricht er verschiedene Phänomene des von ihm anläßlich einer Reise im Grimselgebiet besuchten Unteraargletschers. Die ihn begleitenden Bergführer waren nicht in der Lage, Studer eine befriedigende Deutung der Gletschertische zu geben. Man müsse nicht «die Hülfe und den Beystand dienstbarer Geister oder Feen herbeyruffen...», schreibt Studer und gibt die bekannte natürliche Erklärung, wonach die tragende Säule des Gletschertisches als Folge der durch die mächtige Steinplatte im Zentrum verhinderten Sonnenbestrahlung entstand. Studer berichtet weiter über «die beiden Eigere und die Jungfrau» — der Name des Mönchs fehlt. Vom Finsteraarhorn heißt es, man kenne in Bern nicht einmal oder kaum seinen Namen, und die besten orographischen Schriften schwiegen

von ihm. Die Höhenmessungen der Berner Alpen beruhten damals noch auf den Messungen von Micheli du Crest, die dieser während seiner Inhaftierung auf der Festung Aarburg von dort aus angestellt hatte und entsprechend mangelhaft waren<sup>29</sup>. Bei seinen Führern erkundigte sich Studer nach einem heutigen verschwundenen Alpenbewohner, dem Lämmergeier, «unserem schweizerischen Condor». Man sagt ihm, dieser sei in den Tälern des Grimselgebiets nicht anzutreffen. Es sähe ihm daselbst zu wild aus, aber im benachbarten Gadmental halte er sich zuweilen, wenn auch höchst selten, auf. Natürlich tischt man ihm auch eine der Schauergeschichten um diesen Vogel auf.

Von dieser oberländischen Reisebeschreibung abgesehen, erscheint Studer noch zweimal in Höpfners Magazin als Mitarbeiter, nämlich mit der Übersetzung zweier metallurgischer Arbeiten des Ingenieurs und Directeur général des fonderies du Haut Faucigny Charles Exchaquet, der sich besonders als Reliefschöpfer einen Namen machte<sup>30</sup>.

Im übrigen beschränkte sich Studers Alpenforschung — dem damaligen Stand der Wissenschaft entsprechend — auf allgemeine Beurteilungen der verschiedenen Hypothesen über den Ursprung der Gebirge. Vielfach hat er indessen jüngere Geologen zur genauen Erforschung ermuntert. Sein Sohn Bernhard wurde der Begründer der alpinen Geologie und 1825 Professor des neu geschaffenen Lehrstuhles für Mineralogie und Geognosie, die vorher im Pensum der allgemeinen Naturgeschichte inbegriffen waren. Fast jeden Sommer unternahm er eine Reise ins Gebirge. Zwölfmal seit dem Jahre 1783, schreibt er um 1818, habe er die Gemmi — in beiden Richtungen — überquert<sup>31</sup>. In seinen Reiseberichten, die er im Kreise der Berner Naturforscher gelegentlich vortrug, befaßte er sich auch ab und zu mit mineralogisch-geologischen Fragen. «Ich bin... zwar kein Mineraloge», erklärte er einmal, «aber so viel schmeichle ich mir jedoch, von dieser wichtigen und interessanten Wissenschaft aufgefaßt und zugeeignet zu haben, daß ich wenigstens von den allgemeinsten Sätzen und ersten Prinzipien der Geognosie einen nothdürftigen Begriff zu haben vermöge<sup>32</sup>». Sein anläßlich der Jahresversammlung der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften in Zürich 1817 vorgelesener Aufsatz über die Deutung der merkwürdigen Beschaffenheit der Oberfläche gewisser Kalksteine von der Gemmi brachte ihn sogar in eine Kontroverse mit dem auch als Naturforscher bekannten Schöpfer des Linthwerks Konrad Escher<sup>33</sup>.

Daneben galt Studers Interesse aber auch den Alpenbewohnern, den volkskundlichen Fragen. Anläßlich einer Fußwanderung im Wallis traf er in Münster den um die Erforschung des altdeutschen Liederschatzes verdienten Germanisten und späteren Professor in Berlin und Breslau Friedrich Heinrich von der Hagen, der ihn bat, ihm Angaben betreffend historische Schweizerlieder, Volkslieder und Kuhreigen möglichst mit der Notensetzung zu verschaffen; auch erkundigte er sich nach eventuell vorhandenen «altdeutschen poetischen Manuskripten». Studers Einsendungen umfaßten neben selber ge-

sammeltem Material besonders auch solches, das sein in dieser Beziehung noch tätigerer, schon 1808 verstorbener Bruder Sigmund Gottlieb, Amtsschreiber zu Langnau, in jahrelanger Sammelarbeit zusammenbrachte und das Studer aus dessen Nachlaß in freimütiger Weise u. a. auch Johann Rudolf Wyß zur Verfügung stellte<sup>34</sup>. In einem Antwortschreiben von der Hagens an Studer heißt es: «... ich kann Ihnen gar nicht genugsam meinen herzlichsten Dank ausdrücken... für ... die vortrefflichen und unschätzbaren Mittheilungen, die alle meine Wünsche und Erwartungen überstiegen haben<sup>36</sup>». Am Schlusse seiner Studie über die Verdienste der Berner um die Volkskunde des 18. Jahrhunderts hebt Heinrich Dübi hervor, wie umsichtig und vielseitig die Berner des ausgehenden 18. Jahrhunderts und vor allem die Studer bei ihren volkskundlichen Studien zu Werke gingen, «und dies sollte uns im 20. Jahrhundert eine stete Mahnung bleiben<sup>35</sup>».

### *Studer als Meteorologe*

Auf dem Gebiete der Meteorologie befaßte sich Studer intensiv mit periodischen Wetterbeobachtungen. Diese waren dank den Verbesserungen der Beobachtungsinstrumente an verschiedenen Orten, so auch im Bernbiet durch Pfarrer Johann Jakob Sprüngli, aufgenommen worden<sup>37</sup>. Studer begann mit seinen Aufzeichnungen im Jahre 1779 in Bern, führte sie nach seiner Übersiedlung nach Büren und dann wieder in Bern ununterbrochen weiter bis 1827, also über einen Zeitraum von nahezu einem halben Jahrhundert. Seine zunehmende Augenschwäche verhinderte die Fortführung dieser Arbeit, die er mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit betrieb. So wird etwa berichtet, daß er am 16. November 1789, als er zur Hochzeit mit Maria Margarethe Walther nach Köniz fuhr, den Wagen beim Burgerspital, wo seine Instrumente aufgestellt waren, anhalten ließ, um rasch die nötigen Ablesungen besorgen zu können. Studers meteorologische Tabellen füllen fünf Bände. Außer den dreimal täglich gegebenen Ablesungen des Barometer- und Thermometerstandes vermittelt er Angaben über Windrichtung und allgemeinen Witterungscharakter. Eingestreut sind Bemerkungen über Nordlichter und andere Erscheinungen, daneben auch Angaben über den Gang der Natur: «Kirschen fiengen an zu blühen» (18. 4. 1795), «Man sahe die ersten Schwalben, ohngeacht noch bey 1½ Fuß Schnee lag» (12. 4. 1785). Auf den gleichen schneereichen Winter 1785 bezieht sich die Eintragung vom 30. April: «Es lag noch etwas Schnee in unserem Hof und im Hirschengraben, bey Kirchlindach soll er noch den Zäunen eben ligen». Unter dem 9. 3. 1786 steht die Notiz: «In Calabrien und Sicilien neue Erdbeben». Prof. Rudolf Wolf, der Zürcher Astronom und Kulturgeschichtsforscher des 19. Jahrhunderts, hat Studers Beobachtungstabellen in etwas vereinfachter Form lange nach dessen Tod in Druck herausgegeben und ihren Wert, etwa für die Berechnung der mittleren Jahrestemperatur, in einem besonderen Artikel gewürdigt.

Als weitere meteorologische Arbeit, in der er sein Material verwerten konnte, hat Studer in Höpfners Magazin eine «Beschreibung der großen Kälte im Dezember 1788 und Jenner 1789» herausgegeben. Am 21. Januar 1789 fiel das Thermometer auf minus  $23\frac{1}{2}^{\circ}$  Celsius.

### *Studer als Entomologe*

Den größten Teil seiner Mußezeit hat Studer neben der Conchyliologie der Entomologie gewidmet. Auf seinen Wanderungen in der Umgebung der Stadt und in den Alpen sammelte er ungezähltes Material für seine reichhaltige Sammlung, die als eine der vollständigsten galt. Ganz besondern Wert legte er dabei auf die allerdings ungehörlich viel Zeit beanspruchende Konservierung seiner Spezies. Aus seinen entomologischen Studien hat Studer nur ganz vereinzelt publiziert, so einen Beitrag in dem vom Maler Franz Niklaus König herausgegebenen, mit naturgeschichtlichen Beiträgen versehenen Handbuch «Reise in die Alpen», 1814<sup>38</sup>. Er war stets bemüht, die ganze Lebensweise der Insekten durch unermüdliche Beobachtung kennen zu lernen. Er beschränkte sich durchaus nicht nur auf das Sammeln und die Systematik, die ihm nur als Mittel zu höherem Zweck erschienen. Wenn er nicht häufiger publizistisch an die Öffentlichkeit trat, so wohl deshalb, weil er sich bewußt war, daß ihm die nötigen physikalischen und anatomischen Kenntnisse fehlten. Um so höher müssen wir indessen in Anschlag bringen, was Studer in mündlichen und schriftlichen Mitteilungen seinen interessierten Freunden mitteilte und allenthalben in Veröffentlichungen seinen Niederschlag fand. Sein wissenschaftlicher Briefwechsel und Verkehr mit in- und ausländischen Fachgenossen brachte einen regen Gedankenaustausch und Verbindungen, die sich oft zu Freundschaften verengten. Mehr als ein Forscher genoß tage- und wochenlange Gastfreundschaft im Hause des Berner Professors und wohnte als Gast den Verhandlungen der Berner Naturforscher bei.

### *Der Conchyliologe Studer*

Die Verdienste Studers als Conchyliologe und erster Erforscher der schweizerischen Molluskenfauna hat Dr. Lothar Forcart, Kustos am Naturhistorischen Museum Basel, in einer anlässlich von Studers 200. Geburtstag veröffentlichten Abhandlung eingehend gewürdigt. Studer berichtet selber, wie er als 19jähriger Jüngling die erste Anregung zur Erforschung der heimischen Weichtierwelt erhielt:

«Im Jahre 1776 erhielt ich eine kleine Schachtel voll gebleichter Schnecken und Müschelchen, die eine geliebte Schwester am Strand des Murtensees zum Zeitvertrieb aufgelesen und dem von jeher auf Naturseltenheiten aufmerksam gewesenen Bruder zum Scherz überschikt hatte. Ein Collegium über Conchyliologie, das ich in demselben Sommer mit einigen Freunden bey dem



sel. Herrn Pfarrer Sprüngli hörte, bewog mich, diese Schachtel mit größerer Aufmerksamkeit anzusehen, als vielleicht sonst geschehen wäre. Ich leerte sie aus, sünderte, ordnete zusammen, was zusammen zu gehören schien und war nicht wenig erstaunt, in wenigen Minuten über 20 verschiedene Arten vor mir zu erblicken und darunter so niedlich gebildete, wie z. B. die elegante Striée, den porte-plumet usw., die mir etwas ganz ungewöhnliches und fremdartiges zu haben schienen, wenigstens mir noch neu und völlig unbekannt waren. Einen solchen Reichthum hatte ich wirklich in unserm Vaterlande nicht vermuthet. Ich fieng nun auch an, in meiner Nähe mich besser nach diesen Thieren umzusehen...<sup>39</sup>».

Der berühmte Göttinger Professor Johann Friedrich Blumenbach ermunterte anläßlich seines Berner Aufenthaltes Studer zu weitem conchyliologischen Studien.

«Ich spreche aus eigener Erfahrung», schreibt Studer, «und halte es auch für [meine] Pflicht, hier das öffentliche Geständniss abzulegen, daß ich meinen wenigen Bemühungen um diese verachteten Geschöpfe manche seelige Stunden meines Lebens, auf die ich noch jetzt mit reiner Freude und sanfter Heiterkeit der Seele zurückschaue, manche Berichtigung meiner natürlichen Logik und viele wichtige Blicke ins Große der Natur und den unermeßlichen Plan ihres anbetungswürdigsten Schöpfers zu verdanken habe. Daß es aber auch keine schändliche und eines vernünftigen Menschens unwürdige Arbeit seye, sich mit Schneken und Würmern abzugeben, bedarf hoffentlich in den heutigen Zeiten keines weitläufigen Beweises mehr. Man ist ja jezt, wenigstens unter aufgeklärten Personen, über so viele Vorurtheile der Vorwelt weg, und denkt erhabener über die Kinder der allgemeinen Mutter der Natur. Man weiß, daß in ihrem unermeßlichen Staate nichts schlecht und nichts verächtlich ist; daß die kleinen Räder das ihrige zum Herumtreiben der unermeßlichen Maschinen so wesentlich als die großen beytragen, daß alle Geschöpfe des unendlich Weisen und Gütigen alle seiner Hände Werk sind, und das Gepräge seiner anbetungswürdigen Vollkommenheiten an sich tragen<sup>40</sup>».

Den Mangel an Fachliteratur ersetzte Studer vielfach durch einen lebhaften Verkehr mit ausländischen, besonders französischen Malakologen, vor allem Jean-Baptiste Daubebard de Férussac, Philippe de Clairville und Faure-Biquet, von denen der erstgenannte berühmte Forscher als Emigrant in der Schweiz und wiederholt im Hause Studers weilte. Den Genfer Naturforscher Louis Jurine zählte er zu seinen Freunden; nur indirekt war der übrigens nicht eben erfreuliche Kontakt mit dem berühmten Natur- und Molluskenforscher Jacques-Philippe-Raymond Draparnaud. Dazu kamen natürlich einige schweizerische Fachgelehrte, unter ihnen vor allem die St. Galler Georg Leonhard Hartmann und dessen Sohn Wilhelm Hartmann, sowie der in Bex wohnhafte Salinendirektor Jean de Charpentier. Verbindungen pflegte er auch mit den beiden Bergräten Wild und Johann Jakob Feber<sup>41</sup>.

Eine erste Publikation aus seinen Forschungsarbeiten war Studers Ver-

zeichnis der in der Schweiz vorkommenden Mollusken, das dem 1789 von William Coxe veröffentlichten dritten Band der «Travels in Switzerland» beigefügt wurde. An einem umfassenden Werk über die schweizerischen Mollusken arbeitete Studer während Jahrzehnten. Das Titelblatt des vorhandenen Manuskripts — die Arbeit trägt den Titel «Versuch einer helvetischen Conchyliologie» — ist von 1787 datiert, die Einleitung wurde mehrere Male umgearbeitet. Erst 1820 konnte er sich nach langem Drängen seiner Freunde zu einer leider nur auszugsweisen Drucklegung entschließen, die unter dem Titel «Kurzes Verzeichniß der bis jetzt in unserm Vaterland entdeckten Conchylien» erschien, gleichzeitig aber auch als Sonderdruck unter dem veränderten Titel «Systematisches Verzeichniß der bis jetzt bekannt gewordenen Schweizer-Conchylien<sup>42</sup>». Die Arbeit Forcart's erlaubt uns, es mit diesen Hinweisen auf Studers eigentlichstes naturwissenschaftliches Forschungsgebiet bewenden zu lassen. Es muß lediglich noch auf die von Forcart hervorgehobene Tatsache hingewiesen werden, daß Samuel Studer als einer der ältesten Vertreter der Evolutionstheorie anzusprechen ist. Unter Hinweis auf Bemerkungen Studers über die Nachtschnecke bemerkt Forcart, daß Studer schon vier Jahrzehnte vor der entscheidenden Publikation Darwins über die «Origin of the Species» — vermutlich angeregt durch die Theorien von Lamarck — den Gedanken der Evolution vertrat<sup>43</sup>.

Studers Molluskensammlung, die unter andern auch Stücke aus jener von Sprüngli umfaßte, wird schon in Heinzmanns «Beschreibung der Stadt und Republik Bern» erwähnt<sup>44</sup> und in der «Description de la ville de Berne» von 1810 als «unique dans son genre» bezeichnet<sup>45</sup>. Sie gelangte nach seinem Tode in den Besitz der Berner Universität. Es ist das Verdienst von Dr. Forcart, sie neu ans Licht gezogen und gründlich überholt zu haben. Heute befindet sich diese wertvolle Belegsammlung der frühen Molluskenforschung als Depot im Bernischen Naturhistorischen Museum<sup>46</sup>.

## STUDER UND DIE BERNISCHE UND SCHWEIZERISCHE NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT UND DAS BERNISCHE NATURHISTORISCHE MUSEUM

Der von Studer sehr geschätzte Umgang mit Freunden und Gleichgesinnten veranlaßten ihn, sich 1786 auf Wyttenbachs Empfehlung als Mitglied der bernischen ökonomischen Gesellschaft aufnehmen zu lassen<sup>47</sup>. Im Schoße dieser Gesellschaft berichtete er über seine meteorologischen Beobachtungen, wobei besonders seine graphischen Tabellen die Zuhörer entzückten. Er wurde zur Weiterarbeit ermuntert, ja die Gesellschaft beschaffte ihm auf seinen



Wunsch hin bessere Beobachtungsinstrumente<sup>48</sup>. Da die Ökonomische Gesellschaft mit ihren mannigfachen gemeinnützigen Zielen die Interessen der Naturfreunde nur zum Teil befriedigen konnte, drängte sich die Gründung einer besonderen Vereinigung auf. Am 18. Dezember 1786, nachmittags um vier Uhr, fand im Hause Wytttenbachs die Konstituierung der *Privatgesellschaft naturforschender Freunde in Bern* statt, deren Zahl in der Folge nie über zehn stieg und ein sehr intimes Vereinsleben ermöglichte. Zu diesem Kreise gehörten als Gründer außer Studer und Wytttenbach die schon genannten Apotheker Höpfner, Prof. Tralles, Apotheker Morell, der spätere Professor der Rechte Bernhard Friedrich Kuhn und Studers Bruder Notar Sigmund Gottlieb. Man vereinigte sich wöchentlich der Reihe nach bei einem der Mitglieder; dem Hausherrn waren dabei der Vorsitz und die Protokollführung überbunden. Als Erfrischung durften laut § VI der von Wytttenbach aufgestellten Statuten nur Brot und Tee serviert werden<sup>49</sup>. Die Mitglieder trugen Themen aus dem Gebiet ihrer eigenen Lieblingswissenschaft vor, Werke wurden besprochen, Sammlungen gezeigt, gelegentlich waren Gäste eingeladen.

Am 25. Mai 1787, anlässlich einer Versammlung bei Wytttenbach, wurde erörtert, wie notwendig es wäre, im kommenden Sommer physikalische und naturwissenschaftliche Exkursionen in die nähere Umgebung von Bern zu unternehmen.

«Da wir Mineralogen, Chymisten, Botaniker, Insektologen, Conchyliologen, Physiker in unserm Mittel haben», schreibt Wytttenbach im Protokoll, «da unser College, Herr Tralles, uns mit seinen mathematischen und physikalischen Instrumenten zu Hülfe kömmt, da wir alle jung und stark sind, da es der Gesundheit eines jeden sehr zuträglich ist, dergleichen freundschaftliche Excursionen zu machen, da wir an unserm Collegen, dem jüngern Herrn Studer einen fürtrefflichen Zeichner besitzen, da die ganze Natur uns einladet, ihre Schönheiten, die sie in unserer Nachbarschaft gewiß nicht stiefmütterisch ausgebreitet, zu bewundern und zu untersuchen, da wir uns durch solche kleine Reisen manche selige Stunde verschaffen, durch manchen frohen Scherz und aufheiternd und tausend Anlässe haben können, einer den andern zu unterrichten, so sollen wir billich mit allem Ernste an die Ausführung eines so angenehmen, so nützlichen Planes denken...<sup>50</sup>».

Und man hielt sich daran. Wiederholt lesen wir im Protokoll von Spaziergängen, die nach dem Tee vor die Mauern der Stadt unternommen wurden:

«Die Botaniker rissen Pflanzen, die sich des Mais erfreuten, von der Erde los. Die Mineralogen durchstöberten die auf den Äckern aufgehäuften Feldgeschiebe; die Zoologen fingen Käfer und Mücken. Die Astronomen fanden ihr Behagen in dem lieben Mond und an Jupiter, der nahe bei ihm stand. Herr Pfarrer Studer kam mit einem reichen Fang von — Laubfröschen nach Hause<sup>51</sup>».

Wie aus den Protokollen hervorgeht, fehlte es nicht an gelegentlichen Überraschungen, so wenn etwa unerwartet aus dem Val d'Aosta zwei lebende

Steinböcke eintrafen oder Murmeltiere im Winterschlaf vorgeführt werden konnten. Verschiedene Gründe, zum Teil persönlicher Art, vielleicht auch Meinungsdivergenzen betreffend die Beurteilung der Verhältnisse im revolutionierten Frankreich bewirkten nicht eigentlich die Auflösung der Gesellschaft, wohl aber einen Stillstand ihrer Verhandlungen.

Dafür gelang schon 1797 die Gründung einer allgemeinen *schweizerischen naturforschenden Gesellschaft* in Herzogenbuchsee. Es gereicht Bern zur Ehre, an der Gründung einer der ältesten Gesellschaften dieser Art in Europa führend beteiligt zu sein. Samuel Studer wurde zum ersten Präsidenten gewählt<sup>52</sup>. Auch diese Gesellschaft hatte indessen — infolge der politischen Umwälzung und Wirren — keinen dauernden Bestand. Erst das beginnende 19. Jahrhundert brachte die endgültige Konstituierung der bernischen und der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Studer wirkte bei beiden als Stifter und Organisator mit.

Die bernische Gesellschaft organisierte sich straffer 1802 als *Gesellschaft vaterländischer Naturfreunde in Bern*. Studer, der sich aktiv daran beteiligte, übernahm während Jahren das Amt eines Quästors<sup>53</sup>. 1815 erfolgte dann die sich als dauernd erweisende Konstituierung als *Gesellschaft naturforschender Freunde in Bern*<sup>54</sup>. Nach dem krankheitshalber erfolgten Rücktritt des hochverdienten Pfarrers Wytttenbach vom Präsidium übernahm Studer von 1818 bis 1820 die Leitung der Gesellschaft. Er war bestrebt, den erlahmenden Eifer neu zu beleben, unter anderem durch die Bildung eines unabhängig von den monatlichen Versammlungen wöchentlich im Gesellschaftshaus zu Schmieden zusammenkommenden Leists, besonders aber auch durch die Erwerbung eines eigenen Gesellschaftshauses. Diesbezügliche Verhandlungen mit der Stadt betreffend die Überlassung des der Stadt gehörenden Vannazguts verliefen nach anfangs günstigen Aussichten erfolglos. Erwähnt seien auch Studers Bemühungen um den Ausbau und die Pflege des botanischen Gartens und der darin geplanten Aufstellung einer Marmorbüste des großen Albrecht von Haller anlässlich von dessen 100. Geburtstag<sup>55</sup>. Von seinen ebenfalls aus dem Kreise der Gesellschaft ausgehenden Bemühungen um den Aufbau der naturhistorischen Sammlungen wird noch die Rede sein. 1822 findet sich Studers Name in einer Spezialkommission, die die allerdings bald wieder fallen gelassene Frage einer eventuellen Vereinigung der bernischen Naturforscher mit der ökonomischen Gesellschaft abzuklären hatte<sup>56</sup>.

Neben all diesen besonderen Sachgeschäften betätigte sich Studer als eines der eifrigsten Mitglieder der Berner Naturforscher. Seinen Namen finden wir besonders in jungen Jahren als einen der häufigsten in den Sitzungsprotokollen. Er berichtet nicht nur von seinen ausgedehnten Fußreisen und naturwissenschaftlichen und volkskundlichen Beobachtungen, sondern gelegentlich etwa auch über eine neuartige Dreschmaschine und einen besonderen Blitzableiter. Noch hatten die Sitzungen einen traulich-freundschaftlichen Charakter, wenn sie auch seit 1815 nicht mehr abwechselnd bei den Mitgliedern sel-



Samuel Studer (1712-1765), Großmetzger, Wein- und Fellhändler; Vater Prof. Samuel Studers.  
Aquarellminiatur (Privatbesitz Studer, Bern).

Frau Maria Margarethe Walther (1766-1805), die Gattin Prof. Samuel Studers.  
Miniatur (Privatbesitz Studer, Bern)

ber stattfanden. Die Teilnehmerzahl an den Sitzungen war oft gering, um so größer die Aufmerksamkeit der Anwesenden. Am 28. Juni 1828 zählte man 13, davon gleich drei Studer: den alten Professor und Dekan und zwei seiner Söhne, den Apotheker Friedrich und den jungen Professor Bernhard Studer. Zu seinem großen Leidwesen sah sich Studer — besonders auch wegen zunehmender Altersbeschwerden — 1830 veranlaßt, seinen Rücktritt zu nehmen, wobei im Protokoll seiner vielen Bemühungen und Verdienste um die Gesellschaft gedacht wurde<sup>57</sup>.

Auch an der endgültigen Konstituierung der *Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* im Jahre 1815 in Genf finden wir Studer zusammen mit seinem 21jährigen Sohne Bernhard unter den Initianten und Organisatoren<sup>58</sup>. 1816 amtierte er als Vizepräsident und war in den folgenden Jahren ein regelmäßiger Besucher der an wechselnden Tagungsorten durchgeführten Jahresversammlungen der Gesellschaft.

Eng mit den Anfängen der Geschichte der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft ist jene des *Bernischen Naturhistorischen Museums* verknüpft. Seit der Gründung der Gesellschaft waren immer wieder Geschenke eingegangen. An die am 11. April 1786 erfolgte Schenkung eines sogenannten Essigsteins knüpft Wyttenbach im Protokollbuch die Hoffnung an, die sich in schönster Weise erfüllen sollte: «Wer weiß, ob zu diesem Sandkorne nicht noch mehrere kommen und dermaleins vielleicht einen großen Berg bilden werden!<sup>59</sup>». Hier muß aber auch an die schon erwähnte Schulreform von 1766 erinnert werden, bei der im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Schaffung eines Lehrstuhls für Naturgeschichte vom Schulrat auch auf die Notwendigkeit der Einrichtung eines naturgeschichtlichen Museums, wo alle wichtigeren Produkte des Landes zur allgemeinen Belehrung aufgestellt werden sollten, hingewiesen wurde. Jährlich sollte ein Kredit von 100 Talern zur Verfügung stehen. Deutlich ist aus der Eingabe ersichtlich, daß nicht an ein Kuriositäten- und Raritäten-Kabinett im alten Sinn gedacht wurde, sondern an eine der praktischen Anregung dienende Lehrsammlung. Die Unterbringung in einem passenden Gebäude werde nicht schwer fallen<sup>60</sup>. Jedenfalls handelt es sich hier um die erste offizielle Anregung zur Gründung eines bernischen naturhistorischen Museums. Der Vorschlag fiel indessen wie auch der die Akademie betreffende Teil der Eingabe auf unfruchtbaren Boden und wurde nach den ersten Beratungen verworfen. Der Nützlichkeitsstandpunkt scheint noch allzu sehr im Vordergrund gestanden zu haben, wie etwa folgende um 1790 gäußerte Gedanken Wyttenbachs zeigen:

«Ehemals glaubte man, Alles sei entweder zur Nahrung oder zur Arznei geschaffen, und die erste Frage, die man noch jetzt von Vielen bei Besichtigung eines Cabinetes hört, ist immer diese, ob ein vorgelegtes Product zum Essen, oder eine Krankheit zu heben, oder sonst dem Menschen zur Beförderung seines irdischen Wohlstandes nützlich sei. Kann nun von einer Pflanze, von einem Thiere oder einem anderen Geschöpf nichts dergleichen gerühmt



werden, so sieht man sie als unnütze Dinge an, und glaubt noch sehr gelinde zu sein, wenn man den Sammler nur für einen Verschwender seiner Zeit und seines Geldes und nicht für einen Thoren hält <sup>61</sup>».

Die Stadtbibliothek besaß ihrerseits von früher her ein solches Naturalienkabinett im überlieferten Sinne: einige Mineralien, ein Krokodil, «den Zahn eines See-Einhornes», eine große Schildkrötenschale und anderes mehr, besonders auch Johann Wäbers ethnographische Sammlung, die dieser von seiner Südsee-Entdeckungsreise mit Kapitän Cook mitgebracht und seiner Vaterstadt verehrt hatte. Einen sehr wesentlichen Zuwachs brachte der Ankauf der Vogelsammlung von Sprüngli <sup>62</sup>. Die alte städtische Sammlung und jene der Berner Naturforscher wurden schließlich der Obhut der 1802 neu ins Leben gerufenen Gesellschaft anvertraut. Die Sammlungen erhielten ihre endgültige Aufstellung in der Bibliotheksgalerie, deren Fassade heute den Abschluß des Thunplatzes bildet <sup>63</sup>. Der Zusammenschluß und der Ausbau der Sammlungen erforderten die Ausarbeitung eines ersten Reglementes, das Studer 1804 redigierte. Es waren darin verschiedene Spezialkommissionen für die einzelnen Abteilungen vorgesehen. Studer saß in der ornithologischen und insektologischen, später auch in der conchyliologischen Kommission. Die Abrechnungen Studers als Quästor/Sekretär der Gesellschaft legen ein lebhaftes Zeugnis ab von der intensiv geförderten Äufnung der naturgeschichtlichen Sammlungen. Es fehlte dabei auch nicht an Beziehungen zum Ausland. 1807 konnte ein Schreiben des Direktors des k. k. Naturalienkabinetts in Wien verlesen werden, wonach der vor einiger Zeit abgesandte Lämmergeier glücklich in Wien angekommen sei; umgekehrt gingen ein Pelikan und ein Biber an die Adresse der Berner Galerie ab. Hofrat Germann, Professor der Naturgeschichte in Dorpat/Livland, wünschte zum Ankauf oder Tausch von Tieren mit den Bernern in Verbindung zu treten, wozu sich diese gerne bereit fanden. Gamsen und Murmeltiere fanden den Weg an die Ostsee, während russische Mineralien in Bern eintrafen. Aus den Akten und Protokollen geht immer wieder hervor, wie intensiv sich Studer nicht nur um die Vergrößerung der Sammlungen, sondern auch um deren zweckmäßige Unterbringung und Aufstellung bemühte. Die zur Verfügung stehenden Mittel waren knapp bemessen. Seit 1802 stellte der Stadtrat eine jährliche Subvention von 300 L. zur Verfügung, dazu kam 1804 ein einmaliger Beitrag von 1000 L. Besonders aber bedrückte die Berner Naturforscher, daß sie in ihren Bemühungen nicht das nötige Verständnis bei der Bibliothekskommission, der sie in ihrer Funktion als Treuhänder des Museums unterstanden, zu finden glaubten; sie suchten sich deshalb aus dieser Vormundschaft zu lösen und ein direkt von der Obrigkeit verliehenes Mandat zu erhalten. Die Krise löste sich schließlich in einer völligen Neuordnung der Verhältnisse. Die Gesellschaft der bernischen Naturforscher wurde von ihrer von 1802—1809 innegehabten Aufgabe der Verwaltung des Museums entbunden. Es wurde im Januar 1810 eine eigene Museumskommission errichtet. Die Frage bleibt offen, ob gerade diese Neuordnung den Bestand der Gesell-

schaft erschütterte und eine Krise heraufbeschwor, die erst durch die Gründung von 1815 endgültig behoben werden konnte.

Seine Bemühungen um den Aufbau des Bernischen Naturhistorischen Museums kennzeichnen Studer als einen der Hauptgründer dieses traditionsreichen Instituts, dessen Geschichte mit der erwähnten Einsetzung einer besonderen Kommission recht eigentlich 1810 begann. Eine Gruppe initiativer Liebhaber hat das Museum ins Leben gerufen, das heute von der bernischen Burgerschaft getragen wird, die sich nach ihrer Ausschaltung als politischer Macht um so stärker ihren kulturellen Aufgaben verpflichtet fühlt. Daneben aber hat Studer auch durch persönliche Gaben sein Leben lang immer wieder die Sammlungen des Museums geäufnet. Wir begegnen seinem Namen wiederholt im ältesten, 1804 einsetzenden Donationenbuch. Aber nicht nur sein Name, sondern auch derjenige verschiedener anderer Mitglieder der Familie sind hier zu finden. So überreichten etwa im gleichen Jahr 1827 dem Museum Dekan Studer einen Amazonenpapagei — wir werden ihm noch begegnen —, von seinen beiden Söhnen Apotheker Studer einen Siebenschläfer und eine kleine Haselmaus, Pfarrer Studer aus Erlenbach eine langohrige Fledermaus.

Daß sich das junge Naturhistorische Museum gleich in seinen ersten Jahren seines Bestehens eines regen Besuches erfreute, zeigen zwei Artikel, die Professor Friedrich Meisner 1815 und 1816 in den «Alpenrosen» veröffentlichte. Das lebhaftete Interesse überrascht uns dabei um so mehr, wenn wir bedenken, daß die Stadt damals bloß etwa 15000 Einwohner zählte.

«Bey der Art und Weise, wie das Museum in Bern für jedermann zu Anschauung, Belehrung und Benutzung dargeboten wird», schreibt Meisner, «ist dieser wahrhaft landesväterliche Zweck der Stadtregierung Berns unverkennbar, und in dieser Hinsicht kann es als eigentliche vaterländische, nützliche Unterrichtsanstalt gelten. Wir sehen in den Stunden, da das Museum geöffnet wird, Personen aus allen Ständen und von jedem Alter und Geschlecht, besonders die wißbegierige Jugend und das Landvolk, schaarenweise hinein strömen. An großen Markttagen ist die große, schöne Gallerie gewöhnlich mit einigen hundert Menschen angefüllt, und nicht selten ist der Zulauf der Landleute so groß, daß der geräumige Saal sie nicht alle auf einmal zu fassen vermag, so daß durch Wachen ein dichter Haufen vor dem Eingange zurückgehalten werden muß, bis der Saal sich von Zeit zu Zeit wieder ausgeleert hat. Die Aufseher machen es sich zur angenehmen Pflicht, die vielfältigen Fragen der Wißbegierigen mit aller Humanität und Popularität zu beantworten, wobey sie die Gelegenheit, Aberglauben und schädliche Vorurtheile auszurotten, irrige Begriffe zu berichtigen und den Saamen nützlicher Kenntnisse auszustreuen, nie aus den Händen lassen<sup>64</sup>».

Mitgliedschaften von verschiedenen naturwissenschaftlichen Fachgesellschaften zeugen von Studers lebhafter Anteilnahme an den aktuellen Forschungsproblemen. Neben der ordentlichen Mitgliedschaft der Bernischen und Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft besaß er auch jene der entsprechen-



den Vereinigungen in Genf und Zürich. Seine eigene naturwissenschaftliche Arbeit fand ihre verdiente Anerkennung. 1812 ernannte ihn die wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde in Hanau zu ihrem Ehrenmitglied. Gewichtiger noch ist die 1801 erfolgte Verleihung der Doktorwürde ehrenhalber der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen, die dem «*Professori Bernensi celeberrimo de scientia naturali optime merito et doctis editis scriptis claro*» galt. Aber auch auf seinem eigentlichen Fachgebiet fand Studer Anerkennung. Anlässlich der Reformationsfeier von 1828 zeichnete ihn die Universität Basel zusammen mit seinen beiden Kollegen von der Fakultät, Samuel Gottlieb Hünerwadel und Johann Friedrich Stapfer, mit dem Titel eines *Doctor theologiae honoris causa* aus; die Ehrung galt den «*viris venerabilibus ... Ecclesiae bernensis veteranis*»<sup>65</sup>.

## DER THEOLOGE UND LEHRER

Der Berufung Studers als Professor an die Berner Akademie im Jahre 1796 war ein Ausbau und eine Reorganisation des höheren Schulwesens unmittelbar vorausgegangen. Die zeitgemäße Umgestaltung der in ihrem Lehrplan veralteten theologischen Fakultät erfolgte in den neunziger Jahren<sup>66</sup>. «Die toten Sprachen, die Theologie und der Controvers sind noch immer das Hauptgeschäft, was da [in der Akademie] getrieben wird<sup>67</sup>», hieß es in dem vernichtenden Gutachten des um die Reform sehr verdienten Johann Samuel Ith. Die eigentliche Streittheologie wurde gestrichen, es wurde je ein Lehrstuhl für theoretische und praktische Theologie errichtet. Statt der herkömmlichen Streittheologie sollte die praktische Theologie in erster Linie Homiletik, Katechetik, Pastoraltheologie und Kirchenrecht umfassen. Diese Ordnung entsprach den neuen Idealen: an die Stelle von Gelehrsamkeit und Verstandeswissen trat das Bestreben zur Bildung des ganzen Menschen und seines Charakters. 1796 — am 4. Juni war Studers Onkel Daniel Ludwig, Professor der Theologie, gestorben — erfolgte erstmals die Besetzung der beiden neuen Lehrstühle: Philipp Albert Stapfer, der große Schulmann der Helvetik, erhielt den Lehrstuhl der theoretischen Theologie. Um jenen der praktischen Theologie bewarben sich neben dem Pfarrer von Büren, Samuel Studer, acht Kandidaten, unter ihnen der tüchtige und gelehrte Emanuel Zeender, der spätere Leiter des Zeenderschen Instituts und Professor der theoretischen Theologie, und verschiedene andere Landpfarrer. Die Bewerber hatten einen Probevertrag in Form einer Disputation in lateinischer Sprache über eine Reihe von Thesen abzulegen. Der am 7. November 1796 gehaltene Vortrag Studers behandelt die Frage «*Quid ecclesia? Quis eius finis et quaenam ad civilem societatem relatio?*» und fiel zur vollen Befriedigung des Schulrates aus, der der Regierung folgenden Bericht zukommen ließ:

«Nachdem Herr Samuel Studer V. D. M. und Pfarrer zu Büren schon bey Anlaß des hebräischen Katheders gründliche Kentnis in der Bibelkunde und in den orientalischen Sprachen bewiesen hatte, so hatte er sich bey gegenwärtigen Proben für den praktischen theologischen Lehrstuhl sowohl praelegendo als disputando eben so vorteilhaft in Ansehung der theologischen Wissenschaften gezeigt. Aus seinen katechetischen und analytischen Übungen erhellet: daß er die Religion als Lehrer und Seelsorger auch von der praktischen und popularen Seite kennt. Er wird also Euer Gnaden mit Zuversicht als ein sehr tüchtiges Subject für diesen neuen Lehrstuhl vorgeschlagen<sup>68</sup>».

Am 24. November 1796 wählte die Regierung auf den freigewordenen Lehrstuhl für praktische Theologie Samuel Studer, Pfarrer zu Büren<sup>69</sup>. An seine Umzugskosten verabfolgte die Regierung ein Faß alten Côte-Wein; der Welschseckelmeister von Gingins wurde beauftragt, diesen Studer aus dem obrigkeitlichen Keller zukommen zu lassen<sup>70</sup>. Sogleich wurden dem Neuernannten verschiedene Ämter übertragen: 1797 wurde er zum Mitglied der Buckdruckerkommission, der Schulkommission und der Gültbriefkommission, der Verwalterin des Kirchenguts gewählt<sup>71</sup>. 1803 zum Praepositus der Schule und Rektor ernannt, trat Studer 1827 als Professor und Praepositus zurück, um die auf ihn gefallene Würde eines obersten Dekans an Stelle des verstorbenen Gottlieb Risold zu übernehmen; gleichzeitig wurde er auch Mitglied der Curatel, der obersten Behörde der Akademie.

Mit Hingabe widmete sich Studer während seines jahrzehntelangen Wirkens als Lehrer und Kirchenvorstand vornehmlich Fragen des praktischen Lebens im großen und kleinen Kreis. Sein Interesse an der Förderung des theologischen Nachwuchses bezeugte er durch die Rettung des zu diesem Zweck gestifteten Faedminger-Stipendiums, das der 1586 verstorbene Münsterdekan Johann Faedminger eingesetzt hatte und das zur Zeit der Helvetik unterzugehen drohte; es wurde 1807 wieder ausbezahlt und besteht bis auf den heutigen Tag fort. Besonders machte er sich auch verdient um die Förderung der durch Pfarrer Wyttenbach neu ins Leben gerufenen Predigerbibliothek<sup>72</sup>. Das Erziehungs- und Schulwesen lag ihm besonders am Herzen. Von 1798—1803 saß er im Erziehungsrat des Kantons Bern, zur Zeit der Restauration seit 1822 im Kirchen- und Schulrat. Altbernischer Tradition folgend, übernahm er entsprechende Aufgaben auch in seiner Zunft, der Gesellschaft zu Metzgern. Hier diente er jahrelang in der Waisenkommission und machte sich vor allem um das Stipendienwesen der Zunft, dem er lange Zeit vorstand, und als Präsident eines besonderen Verpflegungs- und Erziehungskomitees verdient. Das Interesse Studers am Schulwesen zeigt etwa folgender Brief seines Neffen Jeremias Gotthelf, der eben damals wegen eines Schulstreits mit dem Oberamtman von Wangen um seine Vikariatsstelle gebracht worden war: «... Wo ich etwas den Schulen ersprießliches zu tun gesehen, habe ich nicht Mühe und Arbeit gescheut, auch vor keinem Menschen mich gefürchtet, und eben deswegen bitte ich um der Schulen willen, die ja auch Ihnen so sehr am

Herzen liegen, dringend: machen Sie den Kirchenrat bekannt mit der wahren Lage der Dinge...<sup>73</sup>».

Publizistisch ist Studer als Theologe kaum hervorgetreten. In einer Broschüre betitelt «An seine lieben Mitbürger, besonders der untern Gemeinde der Stadt Bern, über den 26. Artikel der neuen Helvetischen Constitution die Geistlichen betreffend» zeigt sich der junge Professor im Vorbericht als Befürworter der «wahren Aristokratie im eigentlichen Sinne dieses Wortes, zu welcher, wenn sie von allen ungesunden, oligarchischen Auswüchsen gereinigt ist, selbst die sogenannte repräsentative Staatsform<sup>74</sup>» gerechnet werden müsse. Mit großer Leidenschaft wendet sich Studer in diesem vom 27. März 1798 datierten Aufruf gegen jenen Artikel des wenige Tage zuvor von den Wählern angenommenen sogenannten Basler Entwurfs der von Peter Ochs ausgearbeiteten helvetischen Einheitsverfassung, wonach den Dienern irgendeiner Religion die Wahlfähigkeit abgesprochen wurde<sup>75</sup>. Studer ist empört — und mit ihm waren es auch viele andere, unter ihnen Fellenberg und Prof. Ith<sup>76</sup> — über eine solche Ungerechtigkeit in einer Verfassung, deren Überschrift Freiheit und Gleichheit hieß, über dieses Mißtrauen gegenüber der Geistlichkeit. Er fordert im Namen der Gerechtigkeit, daß auch der reformierte Geistliche der Rechte des gemeinsten Bürgers teilhaftig werde und ein politisches Amt übernehmen dürfe. Studer sieht sogar als Folge dieser Benachteiligung den Nachwuchs des geistlichen Standes gefährdet. Wenn er auch annimmt, daß äußerst wenig Geistliche ihren Stand zu Gunsten eines weltlichen Berufs aufgeben würden, so müsse doch jeder das Recht der freien Berufswahl haben. Er schlägt folgende Neufassung des betreffenden Artikels vor: «Kein Diener irgendeiner Religion kann eine permanente und mit seinen eigentlichen Verrichtungen unverträgliche politische Stelle annehmen als nach Niederlegung der geistlichen Stelle, die er bekleidet und durch freywilliges Austreten aus seinem Stande<sup>77</sup>». In der Tat wurde die von Studer beanstandete Ungerechtigkeit bereits in der helvetischen Verfassung vom 25. Mai 1802 ausgemerzt, dafür wurden allerdings dort andere Wahlbeschränkungen aufgestellt.

Besondere Aufmerksamkeit, vornehmlich auch bei den Behörden, erregte Studers Übersetzung, Kommentierung und Widerlegung des bekannten Briefes des Restaurators Karl Ludwig von Haller, in dem dieser seiner Familie seinen 1820 erfolgten Übertritt zum Katholizismus mitteilte und zu rechtfertigen suchte. Das streitbare Auftreten Studers in dieser ganz Europa bewegenden Angelegenheit erregte nicht geringes Aufsehen. Der bernische Kirchenrat unterstützte Studers Erwiderung auf Hallers Brief, der «auf schwache Gemüther und wankelmüthige Köpfe» einen verderblichen Eindruck gemacht habe<sup>78</sup>. Auch der damals in Göttingen weilende Student Jeremias Gotthelf vernahm von der Réplique seines Onkels in Bern. In einem Antwortbrief an seine Schwester schreibt er:

«Oncle Prof. lächeret mich, wie er nun auf einmal hintereinander nach Utzenstorf kommt, das letzte Mal gewiß nur um dem Herrn Schultheiß Ge-

sellschaft zu leisten<sup>79</sup>. Mich wundert, wie es dem guten Mann zuschlägt, in seinem Alter noch berühmt zu werden. Es ärgert mich nur, daß ich die beste Gelegenheit, es jung zu werden, versäumen muß. Wäre ich zu Hause, so setzte ich mich auf der Stelle auf die Hosen und schriebe eine Vergleichung unseres Systems mit dem katholischen ...<sup>80</sup>».

Wohlwollender war das Echo von offizieller Seite. Kein geringerer als der Zürcher Bürgermeister Hans von Reinhard, zeitweiliger Landammann der Schweiz, gratulierte Studer zu seiner Schrift:

«Ich... bezeuge Ihnen einen verbindlichsten Dank dafür, daß Sie den Protestantismus so treflich verfochten und sich so würdig neben die deutschen Gelehrten zu gleichem Zweck verbunden, gestellt haben.» Und Reinhard schließt mit den Worten: «Die Geschichte dürfte mehr Beyspiele darbieten, daß religiöser Fanatismus zum politischen, als daß politischer Fanatismus zum religiösen geführt hätte. Hr. v. Haller gehört zu diesen letzten, und zwar ehrlich, nicht à la Cromwell, das wollen wir ihm gerne gönnen, aber ja von irgendeiner Art von Zutrauen gegen ihn kann keine Rede mehr seyn, nachdem er seine Selbstständigkeit Preis gegeben hat. Er würde auch die unsrige aufopfern<sup>81</sup>».

Bemerkenswert ist auch das Urteil, das Studer von seinem Freund Albrecht von Haller, damals Oberamtmann von Interlaken, zu hören bekam. In einem achtseitigen Brief suchte Haller die Hintergründe aufzuhellen, die seinen «verirrten Neffen» zu diesem Schritt bewogen haben mochten. Er weist vor allem auf die gegenwärtige «babylonische» Verwirrung im Protestantismus hin. Der aufrichtige Christ aber suche den reinen, direkt von Gott ausgehenden offenbarten Glauben, und dieser sei beim gegenwärtigen Protestantismus, dieser «grübelnden, aufgeklärten, tausendfarbigen sogenannten Religion» nicht mehr vorhanden, und so habe Haller einen andern Weg gefunden. «Erlauben Sie mir aber, Ihnen freimütig zu sagen», schreibt Albrecht von Haller, «daß, wenn Sie den Katholizismus bekämpfen wollten, so müssen Sie vorerst sich selbst andere Waffen schaffen, wenn Sie die Protestanten bewegen wollen, in ihrer Kirche und Religion zu bleiben ...<sup>82</sup>».

Nach dem Zwischenspiel der Helvetik begann sich das jahrhundertealte enge Verhältnis von Staat und Kirche zu lockern; der Staat trat immer deutlicher in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Der alte Begriff des christlichen Obrigkeitsstaates vermochte auf die Dauer die Idee der individuellen Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht mehr zu überdecken. Die Frage der religiösen Toleranz trat immer stärker in den Vordergrund. Die Angelegenheit der pietistischen Sekten, der Schwärmer und des Proselytenwesens, vor allem aber die Frage, inwieweit die Wiedertäufer geduldet werden könnten ohne Gefährdung der staatlichen Ordnung, stand wiederholt zur Diskussion<sup>83</sup>. Studer hat sich mit diesen Problemen immer wieder befaßt, und in seinem Nachlaß finden sich neben Material zu liturgischen und organisatorischen Fragen verschiedene diesbezügliche Akten, so etwa auch ein Abriß der Geschichte



der Täufer<sup>84</sup>. Um über die rechtliche Stellung der Kirche Klarheit zu gewinnen, wurde er 1815 mit der Untersuchung der geltenden Gesetzesbestimmungen beauftragt<sup>85</sup>. Einen weitem Schritt vorwärts in der Richtung der Trennung von Staat und Kirche brachte die Revolution von 1831. Der Einfluß der Kirche wurde weiter eingeengt. Den aufgehobenen Chorgerichten folgten die in ihren Befugnissen sehr beschränkten Sittengerichte. Es ging nicht ohne Kampf. Die Kirche fühlte sich in ihrer Existenz bedroht, so etwa bei der Veräußerung der Pfrunddomänen. Studer, der sich immer wieder um die materielle Besserstellung der Geistlichen bemühte, der mit großer Mühe die allmählich eingetretenen Fehlberechnungen des Kirchenvermögens durch vielfache Untersuchungen nicht nur festgestellt, sondern auch berichtigt und den entstandenen Schaden zu ersetzen versucht hatte<sup>86</sup>, griff noch einmal, wie 1798, zur Feder, um in die Tagesprobleme einzugreifen. Er publizierte 1832, schon vom Amte des Dekans zurückgetreten, eine Broschüre, betitelt «Versuch einer kurzen, mit authentischen Belegen versehenen Geschichte des Kirchenguts im ehemaligen Kanton Bern», in der er für die Selbständigkeit des Kirchenguts eintrat und dessen legitimen Ursprung und Berechtigung gegenüber dem Staate verteidigte, der nur als Verwalter und Beschützer dieses Sonderguts zu amten habe<sup>87</sup>. Die alte kirchliche Organisation war nicht mehr zu retten. Im Todesjahr des zweitletzten Dekans, 1834, wurden der Konvent und das 1528 eingesetzte Amt eines obersten Dekans aufgehoben und eine Generalsynode eingesetzt, der Erziehungsrat übernahm die Aufgabe des Kirchenrats, der Pfarrer unterschied sich nicht mehr von andern Staatsbeamten<sup>88</sup>.

Gerühmt wird uns Studers ausgezeichnetes Gedächtnis, besonders bewandert war er in der vaterländischen Kirchengeschichte, vornehmlich in deren älterer Literatur. Dagegen scheint das Studium der allgemeinen, schweizerischen und bernischen Geschichte nicht sein eigentliches Steckenpferd gewesen zu sein. Seine Auffassungen sind im übrigen nicht immer frei von Vorurteilen, so spricht er etwa in seinem «Versuch» von der finstern Zeit des Mittelalters und der List der Mönche. Studer verfolgte in seinem langen Leben mit großer Anteilnahme die großen Erschütterungen, die den Übergang vom Ancien régime zur modernen Demokratie kennzeichnen. Den 5. März 1798 verzeichnet er in seinen meteorologischen Tabellen, in denen sonst keine Kommentare zum Tagesgeschehen zu finden sind, als dies ater. In seinem Aufruf «An seine lieben Mitbürger...» von 1798 betreffend die Stellung der Geistlichen zeigt er sich als Anhänger einer gesunden aristokratischen Staatsform. Nach der Revolution von 1831, die den endgültigen Sturz der Aristokratie brachte, spricht er von der «ungerechten Anklage» der «so sehr verschrieenen bernischen Aristokratie»<sup>89</sup>. In der Revolutionszeit der dreißiger Jahre, wo sich besonders auch die Presse in die politischen Auseinandersetzungen einschaltete, fand sich Studer nicht mehr zurecht, in einer Zeit, «wo man neben Lekturfader Zeitungsblätter und kleiner oft unbedeutender Brochuren» keine Zeit,

nicht «Sinn und Muße für etwas Gründliches und Ernsteres» habe. Studer wurde unsicher und versprach sich nicht eben viel von der Zukunft, er hatte zu viele Revolutionen kommen und gehen sehen. «Nun wollte es das Schicksal, daß wir im Jahr 1831 eine neue Revolution erleben sollten», schreibt er, «möchte es eine gesegnete und letzte seyn...<sup>90</sup>». In der Frage der Handhabung der Zensur scheint Studer übrigens nicht zu den Anhängern einer allzu ängstlichen und extremen Richtung gehört zu haben<sup>91</sup>.

Studer wird uns als sehr belesener und gewandter Dialektiker geschildert. Seine Vorlesungen waren aufgebaut auf den zu ihrer Zeit viel verwendeten Lehrbüchern des deutschen Theologen Johann Friedrich Christoph Graeffe, der die praktische Theologie, vor allem die Katechetik, nach Kants Ideen bearbeitete<sup>92</sup>. Ein Zeitgenosse bemerkt zu Studers Vorlesungen:

«War es hier [im Pastoralfach] vielleicht ein Fehlgriff, daß er dafür ein deutsches Handbuch wählte, welches durch die trockene Behandlung der Sache die Studierenden gar zu wenig anzog, so wird hingegen keiner seiner Schüler den Reichthum und die oft treffende Naivetät seiner ganz aus der Erfahrung geschöpften Bemerkungen über dasselbe, noch das Unpartheiische und meist Schlagende seiner Predigtkritiken, und am wenigsten die seltene Humanität und Dienstfertigkeit vergessen, mit der er einem jeden durch guten Rath und auf jede mögliche Weise zu Hilfe kam<sup>93</sup>».

Höhere wissenschaftliche Theologie zu lehren lag Studer nicht. Anlässlich einer Reorganisation der Akademie sollte auch der theologische Lehrplan geändert werden. Es herrschte die Ansicht, daß die theoretische Ausbildung gegenüber der praktischen zu kurz komme. So wurde im neuen Reglement von 1821 die Pastoraltheologie, die als Angelegenheit des Selbstunterrichts und der Erfahrung bezeichnet wurde, gänzlich abgeschafft. Die so gewonnene Zeit sollte für eine bessere theoretische Ausbildung zur Verfügung stehen. Der 65jährige Studer wurde damit hart getroffen. Er sollte statt der Pastoraltheologie (kurz auch praktische Theologie heißen) Dogmen- und Kirchengeschichte, und zwar in lateinischer Sprache, lesen. Er erklärte in einem Schreiben an seine Vorgesetzten, seiner Überzeugung nach sei die Pastoraltheologie ein unumgängliches Studienfach des Theologen und er werde nie einwilligen, statt desselben das ihm neu auferlegte Pensum vorzutragen. Er stellte sich auf den Rechtsstandpunkt, die neue Regelung laufe seinem Anstellungsvertrag zuwider und verlangte zugleich seine Entlassung. Es kam schließlich zu einer Einigung in dem Sinne, daß Studer, der ohnehin vor seinem baldigen Rücktritt stand, für seine Person von der Übernahme neuer Lehraufträge befreit wurde. Den Ausschlag, von einer Entlassung abzusehen, hatte im Kleinen Rat die Bemerkung eines Curatel-Mitglieds gegeben, das erklärte, daß im alten Bern nie ein Beamter schuldlos von der Regierung vor die Türe gestellt worden wäre<sup>94</sup>. Die ganze Angelegenheit brachte Studer, der Intrigen nicht liebte und seine Meinung frei herauszusagen pflegte, in nicht geringe Erregung. Der Kanzler der Akademie, von Mutach, hatte seinen Rücktritt annehmen wol-



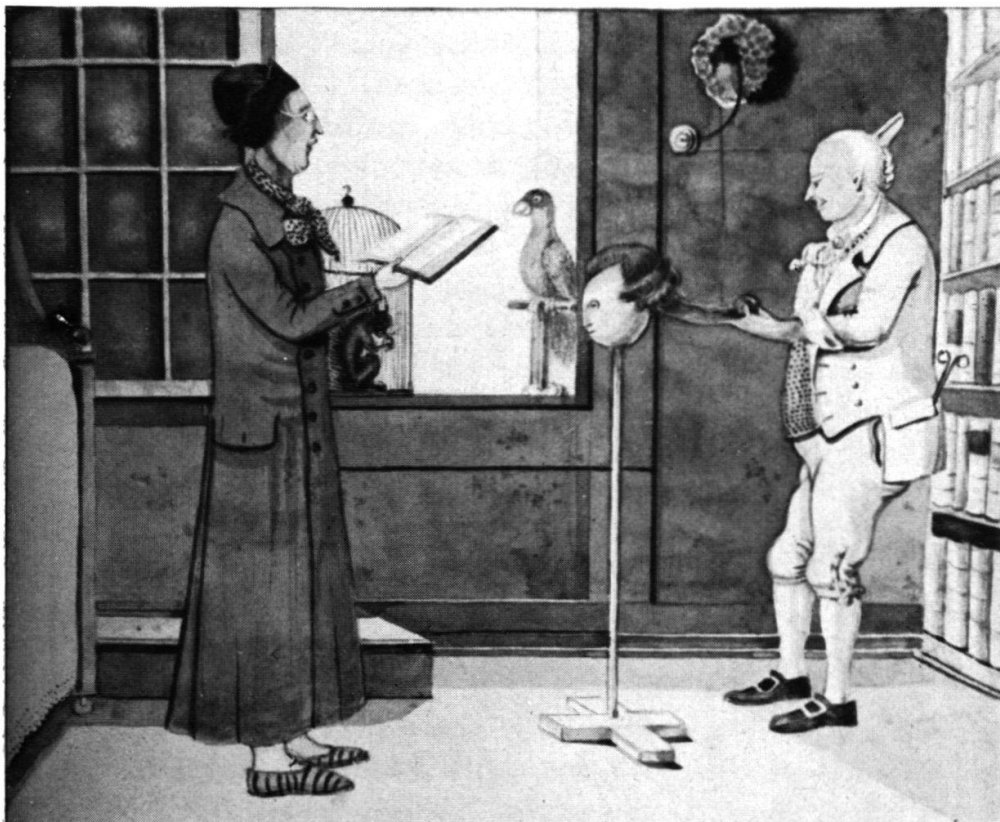
len, da einzig das Wohl der Akademie und nicht persönliche Rücksichten den Ausschlag geben dürften. Er versuchte persönlich, Studer umzustimmen und zur Übernahme des neuen Unterrichtspensums zu bewegen. Doch der alte Professor fühlte sich den neuen Aufgaben nicht mehr gewachsen. Den Hinweis Mutachs — wir folgen hier erstmals den mit spitzem Pinsel und scharfer Feder geführten Aufzeichnungen des Zeitgenossen Pfarrer Karl Howald von Sigriswil —, daß sich im Rat die Ratsherren manchmal auch dazu bequemen müßten, Fälle höherer Rechtssprechung zu behandeln, mit denen sie nicht sehr vertraut seien, quittierte der alte Herr mit der Bemerkung: «Es geit o drna»<sup>95</sup>. Bei den häufigen Neckereien mit seinem Kollegen Prof. Samuel Schnell, dem Schöpfer des ersten einheitlichen bernischen Zivilgesetzbuches, blieb Studer, wie uns überliefert wird, die Antworten nicht schuldig.

Seinen großen Tag als oberster Geistlicher des Kantons erlebte Studer anläßlich der mit großen Festlichkeiten begangenen Reformationsfeier von 1828<sup>96</sup>. Würdig steht der Herr Dekan auf der Kanzel des Berner Münsters, mächtig hallen die Worte durch den weiten Raum. «Was ist Wahrheit?» ruft die Stimme des Predigers — und es folgt ein langes, sehr langes Schweigen. Der Redner bewahrt kaltes Blut und sucht sein Konzept. Die Menge wird unruhig. Der zu Hilfe eilende Helfer König wird unwirsch zurückgewiesen. Der Sigrist Roder hofft mit einem im nahen Mosesbrunnen gefüllten Glas Wasser den unterbrochenen Fluß der Worte wieder zu beflügeln. Und es gelingt ihm — die Krise wird überwunden, aber Minuten wurden zu Viertelstunden. So überliefert uns Pfarrer Howald mit leisem Schmunzeln in Wort und Bild das kleine Mißgeschick<sup>97</sup>, das Stadtschreiber Gruber als Unglück für Bern gedeutet haben soll, während Ratsherr von Fellenberg sich eines noch härteren Wortes bediente. Das kleine Malheur — natürlich das Tagesgespräch der Stadt — war dem Herrn Dekan gar nicht recht. «I darf fasch nid cho», murmelte er beim Eintritt in den Saal beim Empfang, den der Schultheiß am Abend der bernischen Stadtgeistlichkeit im Stift am Münsterplatz gab. Schultheiß Fischer machte *bonne mine à mauvais jeu*. Der preußische Gesandte meinte zu Studer, es sei ihm gleich ergangen wie dem Fürsten Blücher bei Waterloo — der sei auch vom Pferde gestürzt, habe sich jedoch wieder hinaufgeschwungen<sup>98</sup>.

Eine der gelungensten Darstellungen Howalds, die Studer in seinem Arbeitszimmer zeigt, verdanken wir dem Bericht von Howalds Schulkameraden Albert Bitzios. Der spätere Dichter Jeremias Gotthelf war, wie schon angedeutet, ein Neffe Studers. Gotthelfs Vater, Sigmund Friedrich Bitzios, wirkte damals als Pfarrer in Utzenstorf, während sein Sohn zur Absolvierung seiner humanistischen Studien in Bern bei seinem Onkel Professor in Pension weilte<sup>99</sup>. Hier befreundete er sich besonders mit seinem Vetter Bernhard Studer, dem spätern Professor für Geologie, der seinerseits oft bei Onkel Bitzios in Utzenstorf weilte. Durch ihn wurde er auch in die von einigen Studenten gebildete literarische Gesellschaft eingeführt. Daß sich Gotthelf aber



Prof. Studer hält die Festpredigt anlässlich der Reformationsfeier von 1828 im Berner Münster.  
Aquarell von Karl Howald (Burgerbibliothek Bern).



«Wie der Haarkräusler Rühl dem Professor Studer die Perrücke frisirt».  
Aquarell von Karl Howald (Burgerbibliothek Bern).

auch sonst am Studentenleben aktiv beteiligte, zeigt eine zweitägige Karzerstrafe, die er als Sühne für ein Nachtbubenstück abzusitzen hatte. Für die nach der Rückkehr Napoleons nach Paris heimkehrenden Berner Offiziere, die ihren dem König geschworenen Eid nicht brechen wollten, war im Sommerleist ein Fest veranstaltet worden, bei dem auch Bitzios und einige seiner Kameraden mitwirkten. Bei der nächtlichen Heimkehr sollten einem Kameraden im Kloster unten die Fensterscheiben eingeschlagen werden. Dabei passierte aber das Mißgeschick: gegen halb zwei klirrten beim Herrn Professor die Scheiben... Im Rahmen der peinlichen Untersuchung legte Professor Studer beim gestrengen Kanzler Mutach ein mildes Wort ein, doch zwei Tage Karzer blieben dem Studiosus Bitzios nicht erspart<sup>100</sup>. — Studer war auch seinem Neffen bei der Bewerbung um das Tillier-Stipendium behilflich<sup>101</sup>. Später trübte sich das Verhältnis zwischen den beiden oder es trat doch eine Entfremdung ein, wohl nicht zuletzt deshalb, weil Gotthelf bei seinem Schulstreit mit dem Oberamtmann von Wangen von seinem Onkel, der im zuständigen Kirchen- und Schulrat saß, nicht die erhoffte Rückenstärkung erhielt<sup>102</sup>.

Doch sehen wir uns kurz in Studers Studierstube um, wie sie uns Howald nach den Angaben seines Gewährsmanns und Schulkameraden Bitzios wiedergibt. «Wie der Haarkräusler Rühl dem Professor Studer die Perrücke frisirt» betitelt Howald seinen etwas indiskreten Blick in das Arbeitszimmer des Herrn Professors<sup>103</sup>. Im Vordergrund steht der hagere Gelehrte im langen Hausrock, mit über die Ohren gezogener Kappe, ein rotgetüpfeltes Halstuch umgeschlagen, in grünen rotgestreiften Hausschuhen. Er hält ein Buch in der Hand, aus dem er seinem Perruquier Rühl aus der Schärerstube am Kornhausplatz vorzulesen scheint, der mit großer Kennerschaft die alte Lockenperruque à triple étage in Ordnung bringt. Kurz, ein Anblick, den der junge Studiosus Bitzios nicht eben respektvoll seinem Kameraden rapportierte. «Es war das erstemal, daß in der Classe Bitzios' satyrisches Talent so großen Beifall gefunden hatte», schreibt Howald. «Daß Studer mit einer Art Bewunderung den Manövern seiner Perückenlocken zugesehen hatte, war in der Erzählung besonders hervorgehoben. Studers possierliche Eigenthümlichkeit und origineller Witz hatten sicher nicht wenig dazu beigetragen, im Knaben Bitzios die Beobachtungsgabe zu schärfen und Geschmack an komischen Sinnen zu wecken. Schon des Professors lange Figur, seine grotesken Manieren [und] altmodische Garderobe... waren sehr geeignet, angehenden Satyrikern auf die Bahn zu helfen...<sup>104</sup>».

An der Fensterwand hängt die moderne Perruque à la Titus mit ihren in natürlicher Wildheit in alle Richtungen sich reckenden Locken, die erst gegen 1830 angeschafft wurde, um einigermaßen mit der neuen Zeit Schritt zu halten. An der rechten Wand stehen die Bücher. Wir besitzen das Verzeichnis der rund tausend Bände, das mit einer Genauigkeit geführt ist, die uns eigentlich nicht weiter erstaunt. Neben Titel und Verfasser finden sich darin auch die Angaben von Editionsart, Erscheinungsjahr, Format und Preis<sup>105</sup>. Doch

Studer ist kein Stubengelehrter; seine Studierstube — Tierstube, wie sie Howald auch nennt — erfreut sich eines vielseitigen Kleinlebens. Viele der kleinen Tiere, die an den Sitzungen der Berner Naturfreunde vorgezeigt worden sind, finden hier ihren bleibenden Aufenthaltsort. Zur Zeit ist es ein Eichhörnchen, im Kasten links am Boden haust eine Eidechse, auf dem Ständer sitzt Jacot, der Papagei. Das Fenster öffnet sich auf den Klosterhof und gibt den Blick frei auf das weite Gelände des Kirchenfelds und die dahinter aufragende Kette der Berner Alpen.

Dieser Blick aus der Gelehrtenstube gegen das Gebirge führt uns zurück in jenes Gebiet, dem Studer seine besten Kräfte widmete: der Erforschung der Natur, besonders der kleinen Welt, die sie belebt. Hier, aber auch in seinem eigentlichen Fachgebiet zeichneten gründliches Suchen, systematisches Vorgehen und Klarheit der Gedanken den Gelehrten aus, wenn auch sein Vortrag im Hörsaal und Klassenzimmer wohl eher des Schwunges und der Lebendigkeit entbehrte. Studer hatte Sinn für Humor, der allerdings gelegentlich das Triviale streifte. Er war geistreich, wenn auch sein Geist nicht immer funkelte, sondern eher ein stilles Feuer verriet. Äußerlich ungelenk, eher hilflos, als rückständig belächelt — wer konnte nicht den eher bescheidenen Respekt, den die Jugend einem solchen Lehrer bekundet — war Studer bieder im besten Sinne des Wortes, holprig, aber ehrlich und pflichtbewußt, altmodisch in vielen Dingen und doch vielfach neue Wegeweisend, nicht genial, aber um so zuverlässiger, mehr Praktiker als Theoretiker, mehr Vermittler als Gestalter, mehr Sammler als Schöpfer, in der Geschichte der Wissenschaften kein Stern, aber ein fester Trittstein. Vor allem war er ein Mann der Praxis, ein Diener am Menschen und am Staat. In dem von Dekan Stierlin und Archidiakon Baggesen unterzeichneten Dankesschreiben an den 1831 von seinen Ämtern zurücktretenden Samuel Studer heißt es: «Es wird der Classe Bern sowie der ganzen Geistlichkeit des Cantons stets unvergeßlich bleiben, wie viel Euer Hochwürden als Lehrer des größern Theils der gegenwärtigen Prediger, als Mitglied des Kirchenrathes und als oberster Dekan für die Bildung der Geistlichen, für das Wohl der Kirche, für die Verbesserung der Schulen und besonders für die ökonomische Sicherstellung und Wohlfahrt des Predigerstandes während Ihrer langen und arbeitsvollen Laufbahn gethan haben<sup>106</sup>».

## ERBE UND VERPFLICHTUNG

(Die Familie Studer)

Es kann hier nicht der Ort sein, die Frage der Vererbung geistiger Anlagen und Neigungen zu untersuchen und abzuwägen, wie stark der Einfluß des Milieus auf das Schicksal eines Menschen bestimmend wirkt. Erbbiologen und Historiker werden diese Fragen noch in fruchtbarer Zusammenarbeit zu



lösen versuchen müssen. Bekannt ist die Tatsache, daß in einzelnen Familien unseres Landes Gelehrte und Wissenschaftler in ganzen Gruppen vertreten sind. Am bekanntesten ist wohl das Beispiel der Familie Bernoulli in Basel. Interessant ist es in dieser Hinsicht, auch einen Blick auf die Stammtafel der bernischen Studer zu werfen. Nach dem Stammvater Peter, der sich 1593 aus Grafenried bei Fraubrunnen in Bern einbürgerte, blühte das Geschlecht während vier Generationen lediglich in direkter Linie. Mit der vierten Generation, vertreten durch Jakob Studer (1681—1756), begann sich die Familie auszuweiten, wie auf der im Anhang wiedergegebenen Stammtafel ersichtlich ist. Jakob Studer hatte vier Söhne; Samuel Studer der ältere (1712—1765) wurde zum Stammvater der Linie auf Metzgern, seine männliche Deszendenz ist auf unserer Tafel wiedergegeben; Franz Christian ist der Begründer der auf der Gesellschaft zum Mittellöwen zünftigen ebenfalls heute noch blühenden Linie, die hier nicht näher behandelt wird; von den beiden andern Brüdern blieb Jakob kinderlos, während Daniel Ludwig nur eine Tochter hatte. Bis in die vierte Generation blieb die Familie im Gewerbe- und Handwerkerstand. Von den vier Söhnen des Metzgers Jakob Studer blieben die beiden jüngeren im angestammten Stand, der dritte Sohn begann zu studieren, gab das Studium dann aber wieder auf, während der jüngste, Daniel Ludwig, den Lehrstuhl eines Theologieprofessors bestieg.

Die vom ältern Samuel Studer (1712—1765) begründete Linie auf Metzgern ist in der Folge durch zahlreiche Vertreter auf verschiedenen Gebieten im bernischen, schweizerischen und internationalen wissenschaftlichen Leben zu besonderem Ansehen aufgestiegen. Abgesehen vom ältesten Zweig, der für unsere Betrachtung hier wegfällt (die in drei verschiedenen Generationen stehenden drei einzigen Vertreter dieses Zweiges scheinen ausgesprochen politische Interessen gehabt zu haben, saßen sie doch alle drei im bernischen Kantonsrat bzw. Großen Rat), lassen sich drei Zweige unterscheiden, die wir als den *Gelehrtenzweig*, den *Apothekerzweig* und den *künstlerisch veranlagten Panoramenzeichnerzweig* charakterisieren können.

Wir nannten das Beispiel der Familie Bernoulli in Basel, die allein im 18. Jahrhundert acht Vertreter zählte, die als Mathematiker, Astronomen und Physiker europäisches Ansehen genossen. Während hundertdreißig Jahren vererbte sich gleichsam in der Familie der Lehrstuhl der Mathematik an der Basler Universität. In seinem aufschlußreichen, noch im letzten Jahrhundert erschienenen Buch «Zur Geschichte der Wissenschaften und der Gelehrten» stellt der Genfer Alphonse de Candolle fest, daß es in der Schweiz seit zwei Jahrhunderten mehr nach Familien gruppierte als alleinstehende Forscher gegeben habe, das Verhältnis sei jedenfalls sehr bemerkenswert<sup>107</sup>. In Frankreich und in Italien dagegen sei die Zahl der Forscher, die in ihren Familien vereinzelt erscheinen, in der großen Mehrheit. Die Erziehung in der Familie, das Beispiel und die Führung des Erziehers müßten also einen bedeutenderen Einfluß auf die jungen Forscher ausgeübt haben, als die Vererbung. Diese be-

sonderen Verhältnisse in unserem Lande sucht Candolle unter anderem damit zu erklären, daß sich vor allem im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die heranwachsenden und dann studierenden Söhne, besonders in Genf und Basel, den Städten, die den größten Prozentsatz an eigentlichen Forschergenerationen stellen, meist im Elternhaus aufhielten, währenddem es in andern Ländern, so besonders in Frankreich und Italien, immer Sitte gewesen sei, die jungen Leute als Schüler in die Lyzeen zu schicken, so daß sie dem Einfluß der Familie entzogen waren. Es kann hier nicht auf die weitem Überlegungen Candolles eingetreten werden. Lediglich sei an das patriarchalische Regiment des Dekans Studer in seiner Familie erinnert, an seinen bestimmenden Einfluß auf seine vier Söhne, die sehr früh ihre Mutter verloren; es sei an die zahlreichen Fußwanderungen erinnert, die Studer mit seinen Buben im Oberland und in den angrenzenden Gebieten unternahm. Im Protokoll der Berner Naturforscher lesen wir etwa unter dem Datum des 9. August 1805: «Professor Studer machte hier auch eine kurze Erzählung seiner letzthin mit seinen drey ältern Knaben [Friedrich zählte fünfzehn, Samuel zwölf und Bernhard elf Jahre] gemachten Bergreise durch das Entlebuch und Luzern nach Stanz und Engelberg, von da über Joch und Engstlen ins Hasli, ferners über die Scheidek in Grindelwald und Lauterbrunnen und von da über Unterseen und Thun zurück nach Bern<sup>108</sup>».

*Der Gelehrtenzweig.* Basel hat seine Bernoulli, Bern seine Studer. Während vier Generationen oder vollen 148 Jahren, von 1774 bis 1922, hat zumindest ein Vertreter der Familie Studer an einer der Fakultäten der Berner Universität beziehungsweise deren Vorgängerin gelehrt. Um 1830 wirkten gleichzeitig Vater und Sohn, zwei Brüder lehrten gleichzeitig während über dreißig Jahren.

Bei den ersten der fünf Professoren Studer bildeten die Geistes- bzw. Naturwissenschaften nur Liebhaberei, so bei *Daniel Ludwig* (hier war es die Mathematik) und Dekan *Samuel. Bernhard* wurde noch Pfarrer, schlug aber dann die Laufbahn des Naturwissenschaftlers als Beruf ein, die *Theophil* — eine Generation später — von Anfang an beschritt. *Gottlieb* blieb die Ausnahme nur insofern, als er den Naturwissenschaften fern stand; ähnlich wie im Falle des Dekans Samuel hat er sich weniger als Theologe, in seinem angestammten Beruf, als vielmehr als Historiker einen Namen gemacht.

*Der Apothekerzweig.* Vom Gelehrtenzweig hat sich — gleichsam von der praktischen Seite der Naturwissenschaften ausgehend — der Zweig der Apotheker abgesondert. *Friedrich Studer*<sup>109</sup>, ältester Sohn des Dekans Samuel, gründete die noch heute bestehende Apotheke an der Spitalgasse, die sich in fünf Generationen bis heute in der Familie vererbt hat. Neben der Tradition des angestammten Hauses<sup>110</sup> mit seinen geschäftlichen Beziehungen hat sich bei seinen Inhabern auch das Interesse an den Naturwissenschaften bis heute erhalten. Auch dieser Zweig hat sich übrigens, wie derjenige der Professoren, immer wieder an der Arbeit der Naturforschenden Gesellschaft von Bern und der Schweiz rege beteiligt und für die verschiedensten Chargen zur Verfügung gestellt.

*Der Zweig der Panoramenzeichner.* Er ist der künstlerisch veranlagte Zweig, der allerdings nur in zwei Generationen blühte. Juristen von Beruf waren Vater und Sohn begeisterte Naturfreunde und Alpinisten. Der jüngere Bruder des Dekans Samuel, Sigmund *Gottlieb*, zeichnete die ersten Panoramen<sup>111</sup>. Diese galten zunächst vor allem der Fixierung der oft genug noch schwankenden topographischen Nomenklatur. Wir stünden aber nicht im Zeitalter der bernischen Kleinmeister, wenn sich in diesen Panoramenzeichnungen nicht wissenschaftliche Akribie mit der Muse der Kunst vereinigt hätten. Mit dem Sohn, Regierungsstatthalter *Gottlieb* Samuel Studer<sup>112</sup>, Mitbegründer des Schweizerischen Alpenclubs und Schöpfer von siebenhundert Panoramen, erlosch dieser Zweig.

Gelehrte und Praktiker aller Zweige vereinigte die Liebe zu den Naturwissenschaften. Sie fand und findet bis heute ihren sichtbaren Ausdruck in der angestammten Treue zum Bernischen Naturhistorischen Museum.

Am 21. August 1834 starb zu Bern in seinem 77. Lebensjahr Professor Samuel Emanuel Studer. Ein anonymer Biograph jener Tage schreibt<sup>113</sup>:

«Mit ihm hat Bern den letzten Veteranen der Naturgeschichte verloren, der noch dem Kreise von Freunden angehörte, die am Schlusse des vorigen Jahrhunderts mit seither kaum erreichtem Eifer und mit ächt humaner Gesinnung für vaterländische Naturwissenschaft und gemeinnützige Zwecke thätig waren.»

#### ANMERKUNGEN

(Für die abgekürzt zitierten Quellen und Literatur vergleiche das Quellen- und Literaturverzeichnis S. 76—78, für die eigenen Arbeiten Studers das Verzeichnis S. 75/76)

<sup>1</sup> Studer, Auszug eines Briefs aus dem Mühlethal, S. 200/201.

<sup>2</sup> Für die bisherige Literatur über Samuel Studer s. S. 78. Vor allem ist auf die anlässlich der 200. Geburtstagsfeier erschienene Würdigung Studers als Conchyliologe durch Lothar Forcart hinzuweisen. Am 18. November 1957 fand im Bernischen Naturhistorischen Museum eine Gedenkfeier statt. Dr. Forcart, Kustos am Naturhistorischen Museum Basel, sprach über «Samuel Studer als Erforscher der Schweizerischen Weichtierwelt», während der Verfasser der vorliegenden Arbeit das allgemeine Wirken Studers würdigte unter dem Titel «Samuel Studer (1757—1834) der Begründer der Familie Studer als Förderin des Naturhistorischen Museums Bern». Dieser Vortrag erscheint hier in erweiterter Form.

<sup>3</sup> Als Taufzeugen wirkten der Tuchherr Emanuel Hartmann (1722—1786), Mitglied des großen Rats und später Landvogt zu Neuß/Nyon und Schwarzenburg, Onkel des Täuflings, Herr Samuel Lutz (1736—1774), Handelsmann, und Jungfrau Margaretha Hartmann (1734—1778), die jüngste Schwester der Mutter des Täuflings, später Gattin des Pfarrers zu Leißigen Philipp Jakob Ernst (1729—1764). (St. A. Bern, Taufrödel).

<sup>4</sup> St. A. Bern, Populationstabelle, S. 193. Ein weiteres Haus besaß der Schaffner und Großmetzger Studer an der untern Brunngrasse (Populationstabelle, S. 214), dazu — gemeinsam mit seinem Bruder Jakob — ein Haus an der Spitalgasse (Populationstabelle, S. 114) und das Egg-Gut zu Thierachern (s. Text S. 47/48).

<sup>5</sup> D. L. Studer war der erste der Familie, der die geistliche Laufbahn einschlug, und mit ihm übernahm auch erstmals ein Studer einen Lehrstuhl an der Berner Hochschule. In den Akten wird seine «bekannte Gelehrtheit» immer wieder hervorgehoben. Vgl. Wolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, III, S. 409, Anm. 2, und 410, Anm. 3.

- <sup>6</sup> Studers Name erscheint in den Solennitätsrödeln der Jahre 1763—1771 (St. A. Bern).
- <sup>7</sup> Vgl. St. A. Bern, SRM 13, S. 84, 289, 317 und 341. Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVII. 126 (2).
- <sup>8</sup> Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVII. 126 (1).
- <sup>9</sup> Vgl. Wernle, II, S. 364 ff.; Fueter, S. 127 ff.; Guggisberg, S. 502 ff.
- <sup>10</sup> In seinen Erinnerungen berichtet Casanova, daß er anlässlich seines Aufenthaltes in Bern 1760 auch die Bibliothek besucht habe. «J'eus encore», schreibt er in seinen Memoiren, «le malheur de trouver dans cet endroit [d. h. in der Berner Bibliothek] un érudit fort ennuyeux; il savait par cœur le nom de dix mille coquilles différentes, et je fus forcé de l'écouter pendant deux heures, quoique cette science me fût entièrement étrangère». Der Herausgeber von «Les aventures de Casanova en Suisse» (Lausanne 1919), Pierre Grelet (nach dem hier zitiert wurde), vermutet (S. 62) in diesem Gelehrten, der Casanova begreiflicherweise nicht zu begeistern vermochte, den gelehrten Oberbibliothekar Johann Rudolf Sinner von Ballaigues oder den in den Naturwissenschaften sehr bewanderten Pfarrer Elie Bertrand von der französischen Kirche. Sinner kommt hier nicht in Frage, Wytttenbach und Studer fallen aus zeitlichen Gründen außer Betracht. Casanovas Bemerkungen beziehen sich höchstwahrscheinlich auf eine Begegnung mit Pfarrer Sprüngli.
- <sup>11</sup> B. Studer, S. 13.
- <sup>12</sup> Ith, S. 27.
- <sup>13</sup> Struve an Studer, 24. 4. 1803 (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVI. 61 [34]).
- <sup>14</sup> Vgl. Haag, Hohe Schulen, S. 141 ff. und B. Studer.
- <sup>15</sup> Vorschlag, S. 49.
- <sup>16</sup> Vorschlag, S. 143—144.
- <sup>17</sup> Vorschlag, S. 146.
- <sup>18</sup> Ith, S. 59—60.
- <sup>19</sup> Liter. Archiv, 3, S. 529 ff. Noch 1827 sprach einer der beiden Nachfolger Meisners, Prof. Hans Schnell, in seiner Antrittsvorlesung über das Thema «Die Zweckmäßigkeit des Studiums der Naturgeschichte als eines allgemeinen Bildungsmittels des Menschen und als Vorbereitungs-Wissenschaft zur Erlernung der Heilkunde» (Liter. Archiv, 6, S. 51 ff.).
- <sup>20</sup> Vgl. Bähler, Egggut (mit ausführlichen Zitaten aus Studers Abhandlung, von der sich eine Abschrift auf der Stadtbibliothek Thun befindet [Mss. Lohner]).
- <sup>21</sup> Farbige Reproduktion als Beilage zu Wäber.
- <sup>22</sup> Zit. nach Bähler, S. 35—36.
- <sup>23</sup> Jakob Studer, damals Müllermeister im Sulgenbach, war der Schwager der verwitweten Frau von Graffenried von Thierachern.
- <sup>24</sup> Vgl. Dübi, Wytttenbach.
- <sup>25</sup> Vgl. Dübi, Alpensinn.
- <sup>26</sup> Zit. nach Dübi, Alpensinn, S. 38.
- <sup>27</sup> Vgl. Wäber, S. 247 ff.
- <sup>28</sup> [Gruner G. S.], Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens, 1778, S. 210.
- <sup>29</sup> Vgl. Graf, Geschichte, bes. S. 171.
- <sup>30</sup> Vgl. Wolf, Vermessungen, S. 121/122.
- <sup>31</sup> u. <sup>32</sup> Handschriftl. Ergänzungen Studers im Exemplar d. Stadtbibl. Bern seiner «Nochmalige Bitte».
- <sup>33</sup> Studer, Nochmalige Bitte; Protokoll BNG, I, 103 (16. 8. 1817), und Protokoll SNG, I, 22 (6. 10. 1817) (Archiv BNG/SNG).
- <sup>34</sup> Vgl. darüber ausführlich: Dübi, Volkskunde, S. 63 u. 65 ff.
- <sup>35</sup> Dübi, Volkskunde, S. 77.
- <sup>36</sup> Von der Hagen an Studer, März 1809 (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVI. 61 [38]).
- <sup>37</sup> Vgl. Wolf, Vermessungen, S. 110 ff.
- <sup>38</sup> Anlässlich der Neukonstituierung der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft 1802 war auch die Publikation eines Bandes mit wissenschaftlichen Beiträgen in der Art des Höpfnerschen Magazins geplant. Studer versprach als Beitrag: Eine kurze Übersicht von dem, was seit Füßlin in der Entomologie in Helvetien geleistet worden, nebst dem Anfange eines raisonnierenden Verzeichnisses der Insekten, und zwar zuerst der Schmetterlinge. Das Publikationsprojekt zerschlug sich jedoch in der Folge (Verhandlungen BNG, II, S. 22 [Archiv BNG]; Graf, BNG, S. 31/32).
- <sup>39</sup> Studer, Versuch einer helv. Conchyliologie, S. 1 (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XXIII. 134).
- <sup>40</sup> wie 39, S. 11.



- <sup>41</sup> Vgl. die Einleitung zu Studer, Versuch... (Anm. 39). Die auf der Burgerb. Bern unter Mss. hist. helv. XVI. 61 verwahrte Sammlung von rund 50 an Studer gerichteten Briefen ist nur der noch erhaltene Teil seiner Korrespondenz. Gerade die Briefe bekannter Malakologen sind nicht vorhanden. Zwei Briefe von Jurine und einer von Charpentier sind publiziert worden.
- <sup>42</sup> Besprechung dieser Arbeit durch B. Hartmann in: Neue Alpina, hrg. von J. R. Steiner, Bd. I, Winterthur 1821, S. 481—486.
- <sup>43</sup> Forcart, S. 165 f.
- <sup>44</sup> J. G. Heinzmann, Beschreibung der Stadt und Republik Bern, Bd. I, Bern 1794, S. 201.
- <sup>45</sup> (F. N. König), Description de la ville de Berne, p. 42.
- <sup>46</sup> Forcart, S. 168 ff.
- <sup>47</sup> Manual der Bern. Oek. Ges., Bd. III, S. 75 (Burgerb. Bern).
- <sup>48</sup> Manual der Bern. Oek. Ges., Bd. III, S. 86/87 (9. 11. 1788) u. S. 90 (14. 6. u. 23. 8. 1786) (Burgerb. Bern)
- <sup>49</sup> Vgl. Graf, BNG, und die Original-Protokolle (Archiv BNG).
- <sup>50</sup> Verhandlungen BNG, 25. 5. 1787 (Archiv BNG).
- <sup>51</sup> Verhandlungen BNG, zit. nach Graf, BNG, S. 13/14.
- <sup>52</sup> Vgl. Studers «Besonderer Bericht» über diese Gründungsversammlung und seinen diesbezüglichen Aufruf (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XXII. 123 [2]). Die Versammlung sollte ursprünglich in Langenthal stattfinden.
- <sup>53</sup> Vgl. Graf, BNG, S. 26 ff.; Verhandlungen und Akten BNG (bes. Nr. 39) (Archiv BNG).
- <sup>54</sup> Vgl. Graf, BNG, S. 44 ff.; Protokolle (vgl. bes. I, 10) und Akten BNG (bes. Nr. 130) (Archiv BNG).
- <sup>55</sup> Vgl. Graf, BNG, S. 37 ff.; Verhandlungen BNG, II, S. 114, S. 117; Protokoll BNG, I, S. 34, 39, 54/55 und bes. 88; vgl. auch die Akten BNG (Archiv BNG).
- <sup>56</sup> Protokoll BNG, II, S. 77/78 (Archiv BNG).
- <sup>57</sup> Protokoll BNG, III, S. 38 (27. 3. 1830) (Archiv BNG).
- <sup>58</sup> Zur Geschichte der SNG vgl. die beiden Arbeiten von Siegfried und die Abhandlung von Yung/Carl (s. Lit.verzeichnis unter Jahrhundertfeier). Studer verfaßte eine Schrift betitelt «Ideen und Vorschläge zu einer Reorganisation der neuerrichteten allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die sämtlichen Naturwissenschaften», die im Druck erschienen sein soll (Protokoll BNG, I, S. 50 [13. 7. 1816] [Archiv BNG]), aber nicht gefunden werden konnte. Jedenfalls wurde Studer, damals Vizepräsident der Gesellschaft, zum Mitglied der mit der Frage der Organisation der neuen Gesellschaft beauftragten Spezialkommission gewählt, die Wyttenbach präsidierte (Protokoll SNG, I, S. 9 [Archiv SNG]). Die ersten Statuten wurden an der Jahresversammlung 1816 in Bern entworfen (Akten BNG, Nr. 133 [Archiv BNG]) und im folgenden Jahr in Zürich genehmigt und anschließend gedruckt.
- <sup>59</sup> Verhandlungen BNG, I, S. 108 (4. 11. 1786) (Archiv BNG).
- <sup>60</sup> Vorschlag, S. 146/147.
- <sup>61</sup> Zit. nach B. Studer, S. 20/21.
- <sup>62</sup> Vgl. für die Anfänge der Berner Sammlungen die Studie von Strahm und Graf, BNG, S. 32 ff., ferner die Einleitung zum ersten Donationenbuch des Nat. Mus. Bern. Sprüngli Sammlung wird von B. Studer als die eigentliche Grundlage des Bernischen Naturhistorischen Museums bezeichnet. Die Übernahme seiner Sammlung durch die Regierung noch zu Lebzeiten Sprüngli hatte sich nicht zuletzt wegen des im Schulrat gefällten Urteils über den Wert des naturgeschichtlichen Studiums (B. Studer, S. 21) zerschlagen.
- <sup>63</sup> Vgl. für das Folgende Graf, BNG, 37 ff., die Verhandlungen und Protokolle BNG und die Akten BNG (Archiv BNG).
- <sup>64</sup> Meisner, 1815, S. 146/147.
- <sup>65</sup> Vgl. die entsprechenden Dokumente a. d. Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVI. 72.
- <sup>66</sup> Haag, Hohe Schulen, S. 150 ff.; Guggisberg, S. 521 ff.; Wernle, II, S. 338 f.
- <sup>67</sup> Ith, S. 34.
- <sup>68</sup> SRM 16, S. 199 (21. 11. 1796) (St. A. Bern).
- <sup>69</sup> RM 449, S. 222 (St. A. Bern).
- <sup>70</sup> RM 450, S. 349/350 (St. A. Bern).
- <sup>71</sup> SRM 16, S. 234 und 288 (2. 3. und 19. 12. 1797) (St. A. Bern).
- <sup>72</sup> Allg. Schweizerzeitung, Nr. 103, S. 468 (28. 3. 1834); vgl. Geschichte, Gesetze, Verzeichniß und Rechnung d. gemeinschaftl. Predigerbibl. zu Bern, Bern 1802.

- 73 Gotthelf an Studer, 1829 (Gotthelf, Sämtl. Werke, Erg. bd 4, Erlenbach-Zürich 1948, S. 88 [m. Anm.]).
- 74 Studer, An seine lieben Mitbürger, S. III.
- 75 Vgl. Gisi Wilhelm, Die helv. Constitution von 1798, Bern 1878, und Aktensammlung aus der Zeit der helv. Republik, I, Bern 1886, S. 572.
- 76 Vgl. Guggisberg, S. 556 ff.
- 77 Studer, An seine lieben Mitbürger, S. 16.
- 78 Kirchenrat an Studer, 23. 8. 1821 (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVII. 126 [25]).
- 79 Gotthelfs Vater, Sigmund Friedrich Bitzios (1757—1824), der in erster Ehe mit einer jungverstorbenen Schwester Studers verheiratet gewesen war, wirkte damals als Pfarrer in Utzenstorf. Im nahe gelegenen Schloß Landshut wohnte Schultheiß Rudolf v. Wattenwyl.
- 80 Albert Bitzios an Marie Bitzios, 17. 11. 1821 (Gotthelf, Sämtl. Werke, Erg. bd 4, Erlenbach-Zürich, 1948, S. 49 [und Anm. hierzu]).
- 81 H. v. Reinhard an Studer, 24. 10. 1821 (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVI. 61 [45]).
- 82 A. v. Haller an Studer, 8. 11. 1821 (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVI. 61 [47]).
- 83 Vgl. Guggisberg, S. 612 ff.
- 84 Burgerb. Bern, Mss. h. h. XIX. 10.
- 85 Guggisberg, S. 573.
- 86 Allg. Schweizerzeitung 1834, Nr. 103, S. 468.
- 87 Studer, Versuch ... einer Geschichte ... des Kirchenguts, S. 9.
- 88 Vgl. Guggisberg, S. 617 ff.
- 89 wie 87, Vorwort, S. 3.
- 90 wie 87, S. 22.
- 91 Guggisberg, S. 577.
- 92 Vgl. die Vorlesungsverzeichnisse der Berner Akademie 1805 ff. — Ein Hauptwerk Graeffes (1754—1816) war sein «Vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Catechetik nach Kantischen Grundsätzen», 3 Bde, Göttingen, 1795/99) Graeffes Werk wird heute in theologischen und pädagogischen Lehrbüchern als Beispiel methodologischer Verirrung und historischer Kuriosität erwähnt.
- 93 Allg. Schweizerzeitung 1834, Nr. 103, S. 468.
- 94 Vgl. für die ganze Revisionsangelegenheit und die Rolle Studers Haag, Hohe Schulen, S. 205 f. und besonders auch Burkhard, Mutach, S. 304/305; ferner Burgerb. Bern: Eingabe Studers, 12. 1. 1822 (Mss. h. h. XVII. 126 [30]) und Antwort der Curatel, 26. 1. 1822 (Mss. h. h. XVII. 126 [31]).
- 95 Burgerb. Bern: Howald, Bd. IV, Mss. h. h. XXIIb. 364, S. 156—164 (Zahlreiche Aufzeichnungen, Anekdoten und Aquarelle betreffend Samuel Studer).
- 96 Vgl. Guggisberg, S. 608 ff.
- 97 Siehe Abb. nach S. 66. Die Festpredigt Studers vom 1. Juni 1828 erschien im Druck.
- 98 wie Anm. 95, S. 161.
- 99 Vgl. Bloesch, Gotthelf, S. 9 et passim.
- 100 Vgl. die Schilderung bei Burkhard, Mutach, S. 233 ff.
- 101 Gotthelf an seine Schwester Marie Bitzios, 2. 1. 1822 (Gotthelf, Sämtl. Werke, Erg. bd 4, Erlenbach-Zürich 1948, S. 54).
- 102 Vgl. verschiedene Briefstellen (Gotthelf, Sämtl. Werke, Erg. bd 4, Erlenbach-Zürich 1948, S. 89 f. u. 92 f.).
- 103 Siehe Abb. nach S. 66.
- 104 Burgerb. Bern, Mss. h. h. XXIIb. 364, S. 156.
- 105 Burgerb. Bern, Mss. h. h. VII. 176 (1).
- 106 Klasse Bern (Stierlin u. Baggesen) an Studer, 25. 5. 1831 (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVII. 126 [44]).
- 107 Candolle, S. 236.
- 108 Protokoll BNG, II, S. 95 (Archiv BNG).
- 109 Nicht Daniel Friedrich Gottlieb St. (HBLS, VI, Studer v. Bern, Nr. 3).
- 110 Vgl. die kleine Broschüre, die anläßl. des 100jährigen Bestehens der Apotheke Studer erschien.
- 111 Vgl. S. 47, 51 und 55.
- 112 Nicht Gottlieb Samuel St. (HBLS, VI, Studer von Bern, Nr. 6).
- 113 Allg. Schweizerzeitung, 1834, Nr. 103, S. 468.

# VERZEICHNIS DER ARBEITEN SAMUEL STUDERS

## 1. Ungedruckte Arbeiten

- Katalog seiner Conchyliensammlung, 1 Bd., ca. 50 S. (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVI. 51).  
Versuch einer helvetischen Conchyliologie, angefangen 1787, 1 Bd., ca. 250 S. (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XXIII. 134).  
Conchyliologie, 2 Hefte (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XII. 72 u. 73).  
Mineralogische und conchyliologische Verzeichnisse, Übersichten, Notizen usw., 1 Bd. (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XVI. 50).  
Meteorologische Beobachtungen, 1779—1827, 5 Bde. (Burgerb. Bern, Mss. h. h. XX. 5).  
Beschreibung der Gegend von Thierachern und des Egggutes daselbst (Stadtbibliothek Thun), Mss. Lohner).  
(Vgl. auch die Angaben betreffend den Nachlaß Studer S. 76).

## 2. Gedruckte Arbeiten

- Auszug eines Briefs aus dem Mühlethal im Oberhasle, vom 22ten Heumonath 1783; in: Magazin für die Naturkunde Helvetiens, hrg. von Albrecht Höpfner, Bd. I, Zürich 1787, S. 200—229.  
Beschreibung der großen Kälte im December 1788 und Jänner 1789, wie sich solche zu Bern und den nächstangrenzenden Orten geäußert hatte, mit einer meteorologischen Witterungstabelle; in: Magazin für die Naturkunde Helvetiens, hrg. von Albrecht Höpfner, Bd. IV, Bern 1789, S. 391—432. (Die angekündigte Fortsetzung ist nicht erschienen).  
[Verzeichnis der in der Schweiz vorkommenden Mollusken; in:] Coxe William, Travels in Switzerland, Vol. III, London 1789, p. 384—392. (Nur das Namenverzeichnis stammt von Studer, die bibliographischen Hinweise sind von R. Pultney).  
Ein Exemplar von Coxe's Werk mit handschriftlichen Korrekturen Studers unter H. XLIII. 124 auf der Stadtbibliothek Bern.  
Studers Verzeichnis wurde auch in der 1790 erschienenen französischen und 1792 veröffentlichten deutschen Ausgabe von Coxe's Werk abgedruckt.  
An seine lieben Mitbürger, besonders der untern Gemeinde der Stadt Bern, über den 26. Art. der neuen Helvetischen Constitution die Geistlichen betreffend, Bern 1798, IV + 18 S.  
Quid ecclesia? Quis eius finis et quanam ad civilem societatem relatio? (Verzeichnis der 16 Fragen an den Bewerber Studer in:) Summi magistratus iussu... pro cathedra practico-theologica quae in Academia Bernensi vacat... specimina dabunt..., Bernae 1796.  
Über die Insekten dieser Gegend, und etwas vom Stollenwurm (cannallée); in: König Franz Nikl., Reise in die Alpen, Bern 1814, S. 120—139.  
Ideen und Vorschläge zu einer Organisation der neu errichteten allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die sämtlichen Naturwissenschaften (1816, soll im Druck erschienen sein laut Protokoll der BNG, I, S. 50 [Archiv BNG]).  
Über das vorgebliche Insektenregnen [mit Nachträgen]; in: Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten, Nr. 20 (S. 77—78), 21 (S. 81—82), 36 (S. 143—144) und 37 (S. 148), Bern 1816.  
Einige Bemerkungen und Fragen, die Maykäfer betreffend; in: Naturwissenschaftlicher Anzeiger der Allg. Schweiz. Ges. für die gesamten Naturwissenschaften, hrg. von Fr. Meisner, 1. Jahrg., Bern 1818, S. 19—23.  
Nochmalige Bitte um Belehrung [Kontroverse mit Konrad Escher von der Linth, vgl. S. 50]; in: Naturwissenschaftl. Anzeiger der Allg. Schweiz. Ges. für die gesamten Naturwissenschaften, hrg. von Fr. Meisner, 1. Jahrg., Bern 1818, S. 55—56.  
Das Exemplar H. XLIII. 142 der Stadtbibliothek Bern mit handschriftlichen Zusätzen Studers.  
[Kurzes Namenverzeichnis der Mollusken im Kanton Bern; in:] Helvetischer Almanach für das Jahr 1819, Zürich, S. 129—130.  
Systematisches Verzeichniß der bis jetzt bekannt gewordenen Schweizer-Conchylien, Bern 1820, 32 S. (Das Verzeichnis erschien gleichzeitig unter dem veränderten Titel «Kurzes Verzeichniß der bis jetzt in unserm Vaterlande entdeckten Conchylien» in: Naturwissenschaftl. Anzeiger, hrg. von Fr. Meisner, 3. Jahrg., 1820, S. 83—94.  
Handexemplar mit handschriftlichen Ergänzungen Studers unter Nat. XXV. 138 auf der

- Stadtbibliothek Bern. Ein weiteres Handexemplar des Verfassers (mit Abb.) wird im Verzeichnis der Bibliothek des SNG, Bern 1864, S. 154, erwähnt.
- Herrn C. L. v. Hallers Brief an seine Familie... Aus einer sorgfältig gemachten Abschrift des ursprünglichen Originals neu übersetzt... Das ganze mit theils berichtenden theils widerlegenden Anmerkungen auch einigen Beylagen begleitet von S. Studer, Bern 1821, 127 S.
- Predigt auf den Hinschied des sel. Herrn David Müsli, Bern 1821, 16 S.
- Säcular-Predigt über Sprüchw. 23, 23. Gehalten am dritten Reformationsfest der Bernerschen Kirche den 1. Brachmonat 1828, Bern 1828, 24 S.
- Versuch einer kurzen, mit authentischen Belegen versehenen Geschichte des Kirchenguts im ehemaligen Kanton Bern, Bern 1832, 64 S.
- Meteorologische Beobachtungen 1789—1827, vereinfacht hrg. von R. Wolf in: Schweizerische meteorologische Beobachtungen, hrg. von der Meteorolog. Centralanstalt, Suppl. bd I, Zürich 1885, S. 102—178.

Studer übersetzte die folgenden beiden Arbeiten ins Deutsche:

- Exchaquet (François Charles), Vorschlag verschiedene Erze vorzüglich die Kupfererze auf eine neue Weise zu probieren; in: Magazin für die Naturkunde Helvetiens, hrg. von Albrecht Höpfner, Bd. III, Zürich 1788, S. 389—396.
- Exchaquet (François Charles), Neue Versuche den Stahl zuzubereiten und das Gold zu reinigen und von seiner Sprödigkeit zu befreien; in: Magazin für die Naturkunde Helvetiens, hrg. von Albrecht Höpfner, Bd. III, Zürich 1788, S. 397—412.

## QUELLEN UND LITERATUR

### I. Ungedrucktes

#### a) *Burgerbibliothek Bern* (Burgerb. Bern)

Nachlaß Samuel Studer:

- Aktensammlung, besonders aus der Zeit seines Wirkens als Schul- und Kirchenrat und Dekan (Übersicht im gedruckten Katalog der Handschriften der Berner Bibliothek von 1895, S. 729—730). Mss. h. h. XIX. 10.
- Verschiedenes: Auszüge, Übersichten, Aufsätze, Vorlesungen, Abschriften, Entwürfe usw. aus seiner amtlichen Tätigkeit, 3 Schachteln (Übersicht im gedruckten Katalog der Handschriften der Berner Bibliothek von 1895, S. 711—714). Mss. h. h. XVII. 127—129.
- Kleine Sammlung einzelner Notizen, Auszüge usw.: Statistisches über Bern, Geschichte, schöne Literatur, Geologie. Mss. h. h. VII. 176 (2).
- Besonderer Bericht über die Verhandlungen [der ersten vaterländischen naturforschenden Gesellschaft, 1797], dazu Aufruf Mss. h. h. XXII. 123 (2).
- Korrespondenz: Rund 50 an ihn gerichtete Briefe unter Mss. h. h. XVI. 61; weitere Briefe in den Bänden Mss. h. h. III. 310 (b), Mss. h. h. XVI. 50, Mss. h. h. XVII. 126 und Mss. h. h. XIX. 10.
- Katalog seiner Bibliothek. 1 Heft (unvollständig), ca. 50 S. Mss. h. h. VII. 176 (1).
- Persönliche Dokumente: Diplome, Ernennungen usw. Mss. h. h. XVI. 72.
- Erbschaft: Theilungsauszug für Herrn Prof. Bernhard Studer, 1 Heft, 21 S. Mss. h. h. XXIX. 77.
- Verzeichnis der ungedruckten (vereinzelte kleine Studien finden sich auch unter Mss. h. h. XVII. 127—129 und XIX. 10) und gedruckten Arbeiten Samuel Studers s. S. 75/76.
- Dübi Heinrich, Verschiedene Notizen und Auszüge betreffend Samuel Studer und Sigmund Gottlieb Studer. Mss. h. h. XLII. 41 (52, 53).
- Howald Karl (1796—1869), Die Stadtbrunnen und ihre Umgebungen, Bd. IV. Mss. h. h. XXIIb. 364.



Manual der Bern. Ökonomischen Gesellschaft, Bd. III (1778—1823) und Bd. IV (1823—1843).  
Mss. Oek. Ges., Fol. 2 (3 u. 4).

b) *Staatsarchiv des Kantons Bern* (St. A. Bern)

Ratsmanual (RM), Schulratsmanual (SRM), Solennitätsrödel, Populationstabelle 1764, Tauf-  
rödel.

c) *Archiv der Schweizerischen und der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft*,  
deponiert auf der Stadtbibliothek Bern (Archiv SNG und BNG).

Protokoll der Sitzungen der allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten  
Naturwissenschaften, Bd. I (1815—1829) und Bd. II (1830—1843) (Protokoll SNG).

Verhandlungen der Privatgesellschaft naturforschender Freunde in Bern, Bd. I (1786—1792)  
und II (1802—1811) (Verhandlungen BNG).

Protokoll der naturforschenden Gesellschaft in Bern, Bd. I—III (1815—1841) (Protokoll  
BNG).

Akten der naturforschenden Gesellschaft in Bern, 1796—1841, Bd. I (Akten BNG).

d) *Naturhistorisches Museum Bern* (Nat. Mus. Bern)

Donationenbuch 1804—1880, 234 S. (Enthält auf S. 1—8: Vorbericht, worinn die ältere  
Geschichte der verschiedenen Naturalien-Sammlungen auf der Bibliothek-Galerie bis zum  
20. Weinmonat 1804 erzählt wird).

Nat. Mus. Donationen 1791—1809, Manual und Rechnungen des Museums und Bot. Gartens  
1821—1832, unpag. Bd.

e) *Privatbesitz Studer Bern*

Genealogie Studer, 64 S.

## 2. Gedrucktes

Bähler Eduard, Das Egggut zu Thierachern. Geschichte eines bernischen Landsitzes; in:  
Neues Berner Taschenbuch 1913, Bern 1912, S. 27—101.

Baumann Franz, Die Familie Studer und das Naturhistorische Museum Bern; in: *Galenica*,  
Nov. 1947, Nr. 11, S. 358—365, 7 Abb.

(Berner Akademie) Lektions-Catalog der bernischen Akademie 1805—1818, und: Verzeichnis  
der Vorlesungen an der bernischen Akademie 1819—1834.

Bloesch Hans, Aus Jeremias Gotthelfs Studentenzeit; in: *Der kleine Bund*, 1942, Nr. 32 und  
33; auch Sep.

Burkhard Ernst, Kanzler Abraham Friedrich v. Mutach, Bern 1922.

Candolle Alphonse de, Zur Geschichte der Wissenschaften und der Gelehrten, hrg. von Wil-  
helm Oswald, Leipzig 1921. (Franz. Originalausgabe Genève/Bâle/Lyon 1873.)

Dübi Heinrich, Der Alpensinn in der Litteratur und Kunst der Berner von 1537—1939.  
Neujahrsbl. der Lit. Ges. Bern a. d. J. 1902, Bern 1901.

Dübi Heinrich, Jakob Samuel Wyttenbach und seine Freunde. Neujahrsbl. der Lit. Ges. Bern  
a. d. J. 1911, Bern 1910.

Dübi Heinrich. Die Verdienste der Berner um die Volkskunde im 18. Jahrhundert; in:  
Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 17. Jahrg., Basel 1913, S. 57—77.

Forcart Lothar, *Ipsa Studeri conchylia*. Professor Samuel Studer (1757—1834), seine Bedeu-  
tung als Naturforscher und die von ihm hinterlassene Molluskensammlung. 7 Taf.; in:  
Mitteil. der Naturf. Ges. in Bern, Neue Folge, Bd. XV, Bern 1957, S. 157—210.

Fueter Eduard, Geschichte der exakten Wissenschaften in der Schweizerischen Aufklärung,  
1680—1780. Aarau/Leipzig 1941.

Graf Johann Heinrich, Die Naturforschende Gesellschaft in Bern 1786—1886, Bern 1886.

- Graf Johann Heinrich, Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in bernischen Landen, Bern 1888/90.
- Graf Johann Heinrich, Einige bernische Pioniere der Alpenkunde aus dem 16.—18. Jahrhundert; in: Jahrbuch des Schweiz. Alpenclub, 26, Bern 1891, S. 319—332.
- Guggisberg Kurt, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958.
- Haag Friedrich, Beiträge zur bernischen Schul- und Kulturgeschichte, Bern 1898.
- Haag Friedrich, Die Hohen Schulen zu Bern in ihrer geschichtlichen Entwicklung von 1528 bis 1804, Bern 1903.
- [Ith Johann Samuel,] Befinden über eine bessere Einrichtung des Unterrichts auf hiesiger Akademie, Bern 1794, 94 S.
- Jahrhundertfeier der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Neue Denkschrift der SNG, Bd. L, 1915 (Coup d'œil historique, par Emile Yung et Johann Carl, pp. 1—48).
- Litterarisches Archiv der Akademie zu Bern, 6 Bde, Bern 1806—1830 (Jahresberichte, Reden usw.).
- M[eisner Friedrich,] Ein Gang durch das Museum der vaterländischen Naturgeschichte in Bern; in: Alpenrosen, Bern/Leipzig, 1815, S. 144—167.
- M[eisner Friedrich,] Noch ein Gang durch das Museum der vaterländischen Naturgeschichte in Bern; in: Alpenrosen, Bern/Leipzig, 1816, S. 41—72.
- Regimentsbüchlein, Bernische.
- Siegfried J. J., Die wichtigsten Momente aus der Geschichte der ersten Jahrzehnte der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Zürich 1848.
- Siegfried J. J., Geschichte der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft... Zur Feier des 50jährigen Jubiläums..., Zürich 1865.
- Strahm Hans, Die Anfänge der naturhistorischen Sammlungen in der alten Berner Stadtbibliothek; in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Bern 1945, S. 37—40.
- Studer Bernhard, Aus der Geschichte unserer höheren Lehranstalten in Beziehung auf die Naturwissenschaft, Bern 1843.
- Studer Samuel (für die eigenen Arbeiten Studers siehe das Verzeichnis S. 75/76):
- Nekrolog (eines anonymen Verfassers) in: Allgemeine Schweizerzeitung, 1834, Nr. 103, S. 468.
- Nekrolog (eines anonymen Verfassers) in: Verhandl. der Schweiz. Ges. für die Naturwiss., Aarau 1836, S. 83—93; auch Sep. unter dem Titel: Lebensgeschichtliche Umrisse des Altdecans Studer von Bern, 12 S.
- Wolf Rudolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, Bd. III, Zürich 1860, S. 409 bis 422.
- vgl. auch unter Wolf und bes. Forcart.
- Bitzias Albert/Jeremias Gotthelf an Samuel Studer, Briefentwurf vom Frühling 1829, abgedr. in: Gotthelf, Sämtl. Werke, Erg. bd 4, Erlenbach-Zürich 1948, S. 87—88.
- Ein Schreiben von Jean de Charpentier von Bex in der Waat an Prof. Studer; in: Neue Alpina, hrg. von J. R. Steinmüller, Bd. II, Winterthur 1827, S. 251—274.
- Zwei Briefe des berühmten Arztes und Naturforschers Jurine an seinen Freund Prof. Studer; in: Neue Alpina, hrg. von J. R. Steinmüller, Bd. II, Winterthur 1827, S. 440—445.
- (Studer) Ein Stückchen Berner Geschichte: 100 Jahre Studer-Apotheke [1832—1932], Bern o. J., Abb.
- Vorschlag zu einer besseren Einrichtung unserer Schulen insonderheit in Absicht auf die politische Auferziehung der jungen Burgerschaft, Bern 1766, 164 S.
- Wäber A., Die Bergnamen des Berner Oberlandes vor dem XIX. Jahrhundert; in: Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, 28. Jahrg. 1892/93, Bern 1893, S. 235—263.
- Wernle Paul, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, 3 Bde, Tübingen 1923 bis 1925.
- Wolf Rudolf, Samuel Studer und seine meteorologischen Tagebücher; in: Mitteil. der Naturf. Ges. in Bern, Bern 1855, S. 114—120.
- Wolf Rudolf, Jakob Samuel Wyttenbach; in: Berner Taschenbuch 1852, S. 148—174, und 1853, S. 118—153.
- Wolf Rudolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, Zürich 1879.

## ÜBERSICHT ÜBER DAS LEBEN SAMUEL STUDERS

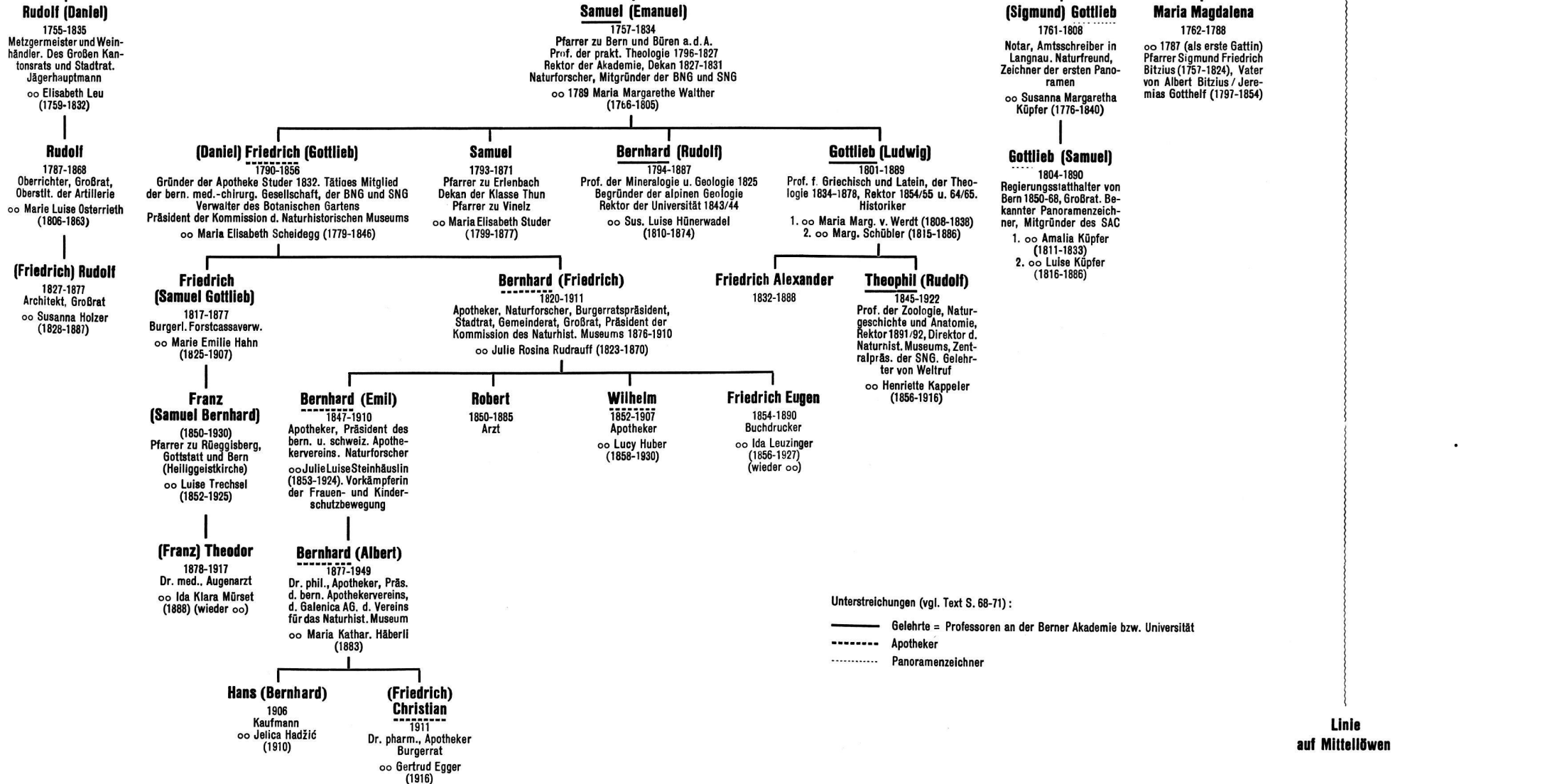
(Die Angaben betreffend die unternommenen Exkursionen und Studienfahrten erheben absolut keinen Anspruch auf Vollständigkeit; es wird hier nur eine sicher belegbare kleine Auswahl gegeben)

- 1757 (18. XI.) Geboren in Bern. Theologische Studien an der Berner Akademie.
- 1778 Reise nach Chamonix.
- 1780 Fahrt ins Kiental.
- 1781 Kandersteg.
- 1781—1789 *Prediger am großen Spital (Burgerspital) in Bern.*
- 1783 Oberlandfahrt: Grindelwald - Oberhasli - Grimsel - Unteraargletscher - Gadmental - Steingletscher.
- 1784 Reise mit seinem Schwiegervater in die Pyrenäen.
- 1787 Fahrt ins Frutigamt, Gasterntal, Oberhasli, Urbachtal.
- 1789—1796 *Pfarrer zu Büren a. A.*
- 1789 Heirat mit Maria Margarethe Walther.
- 1796—1827 *Professor der praktischen Theologie in Bern.*
- 1797 Mitglied der Buchdruckerkommission, Schulkommission, und Gültbriefkommission (Verwalterin des Kirchenguts).  
In Herzogenbuchsee zum ersten Präsidenten der neugegründeten Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gewählt.
- 1797—1812 Mitglied der Waisenkommission der Gesellschaft zu Metzgern.
- 1798—1803 Mitglied des Erziehungsrats des Kantons Bern.
- 1801 Dr. phil. h. c. der Universität Erlangen.
- 1803 Rektor der Akademie und Praepositus der Schule.
- 1805 Tod seiner Gattin Maria Margarethe Studer-Walther.
- 1805 Reise mit seinen drei älteren Knaben: Entlebuch - Luzern - Stans - Engelberg - Jochpaß - Oberhasli - Große Scheidegg - Grindelwald - Lauterbrunnen - Unterseen - Thun.
- 1806 Reise ins Wallis.
- 1809—1812 Präsident des Verpflegungs- und Erziehungskomitees der Zunft zu Metzgern.
- 1809 Alpenreise: Lausanne - Vevey - Aigle - Großer St. Bernhard - Sitten - Siders - Gemmi.
- 1810—1813 Prorektor der Akademie.
- 1810 16tägige Alpenreise mit seinen drei jüngern Knaben: Gemmi - Brig - Simplon (eben neu errichtete Straße) - Domodossola - Borromeische Inseln - Locarno - Bellinzona - Airolo - Nufenenpaß - Obergestelen - Grimsel - Bern.
- 1812 Ehrenmitglied der Wetterauischen Gesellschaft für Naturkunde zu Hanau.
- 1814—1827 Vorsteher des Stipendienwesens der Zunft zu Metzgern.
- 1815 Mitgründer der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Genf.
- 1816 Vizepräsident der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.
- 1818—1820 Präsident der Bernischen Naturforschenden Gesellschaft.
- 1822—1831 Mitglied des bernischen Kirchen- und Schulrats.
- 1827—1831 *Oberster Dekan* und Mitglied der akademischen Curatel (als Präsident der theologischen Fakultät).
- 1828 Dr. theol. h. c. der Universität Basel.
- 1834 (21. VIII) Gestorben in Bern.

# STUDER

1593 in Bern  
aus Grafenried eingebürgert

Linie auf Metzgern



Unterstrichungen (vgl. Text S. 68-71) :

- Gelehrte = Professoren an der Berner Akademie bzw. Universität  
----- Apotheker  
..... Panoramenzeichner

Linie  
auf Mittellöwen